

Brühler Zeitung

Brühler Lokalanzeiger - Brühler Stadtanzeiger - Brühler Volkszeitung

Anzeigenpreis für 1 mm Höhe 6 Wg. im Textteil
20 Wg. Ziffern und 5 Wg. Differenzial und Aus-
schnittsteilung 20 Wg. für Aufnahme von Anzeigen
an bestimmten Tagen und Wägen keine Gewähr.
Unverlangt eingelangte Beiträge werden nur dann
zurückgeschickt, wenn Rückporto beiliegt.

Volksblatt der Stadt Brühl

Geschäftsstelle Schloßstraße 28 * Fernsprecher 21 08.

Bezugspreis durch den Boten frei ins Haus
oder durch die Post monatlich 1.50 M. inkl.
30 Wg. Trägerlohn und Beförderungsgebühr. —
Die Brühler Zeitung erscheint täglich außer an
Sonn- und Feiertagen. — Postfachkonto Köln 12742

Nr. 295

Montag, 19. Dezember 1938

41. Jahrgang

Jubiläum Eisenbahn

100 Jahre westdeutsche Eisenbahnen

Düsseldorf, 17. Dezember.

Am 20. Dezember vor 100 Jahren wurde die erste westdeutsche Eisenbahnstrecke Düsseldorf-Erkrath, ein Teilstück der Düsseldorf-Elberfelder Bahn, der späteren sogenannten Bergisch-Märkischen Eisenbahn, in Betrieb genommen. Der Eröffnung der Erkrather Strecke folgten von Jahr zu Jahr weitere Eisenbahnlinien. Um nun nicht in jedem der kommenden Jahre ein hundertjähriges Eisenbahnjubiläum zu feiern, wird die Hundertjahrfeier der Düsseldorf-Erkrather Strecke zugleich als Jahrhundertfeier der westdeutschen Eisenbahnen begangen.

Beim Abschluß dieses an gewaltigen technischen Fortschritten reichen Jahrhunderts deutscher Eisenbahngeschichte soll kurz ein Rückblick auf die Entwicklung des westdeutschen Eisenbahnnetzes,

vor allem aber der ersten westdeutschen Strecke gegeben werden. Zunächst dürfte interessieren, daß die Riege der preussischen Eisenbahnen — wenn auch die Eröffnung der Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn nur eine Fortsetzung der im süddeutschen Gebiet begonnenen praktischen Entwicklung bedeutet — eigentlich im Rheinland gestanden hat. Die erste grundlegende Anregung zum Bau von Eisenbahnen mit Lokomotivbetrieb kam nämlich aus dem bergisch-märkischen Land.

Schon im Jahre 1830, also fünf Jahre früher als die Eröffnung der ersten deutschen Strecke Nürnberg-Fürth, kam hier im Düsseldorf-Elberfelder Bezirk das erste Projekt zum Bau einer Eisenbahn heraus. 1832 konnte mit Unterstützung der Handelskammer Düsseldorf für den Bau der Düsseldorf-Elberfelder Strecke ein Komitee gebildet und 1834 bereits ein technisch vollkommen durchgearbeitetes und finanziell gesichertes Projekt vorgelegt werden. Ende des Jahres 1835 wurde dann eine Aktiengesellschaft zum Bau und Betrieb einer Eisenbahn Düsseldorf-Elberfeld gegründet. Ende September 1837 wurde die endgültige Konzession zum Bau erteilt, der auch sofort begonnen wurde, und der bereits ein Jahr später soweit vorgeschritten war, daß am 20. Dezember 1838 die Strecke Düsseldorf-Erkrath eröffnet werden konnte. Die Durchführungs- bis Elberfeld wurde bis Herbst 1841 fertiggestellt.

Der Verkehr auf dieser Strecke übertraf die Erwartungen bei weitem. 1842 konnten bereits fast 400 000 Personen und 18 513 Tonnen Güter befördert werden. Diesen Zahlen standen 1937 5,63 Millionen beförderter Personen und 1,61 Mill. Tonnen beförderter Güter gegenüber, was allein schon ein helles Licht auf den gewaltigen wirtschaftlichen und verkehrspolitischen Aufschwung des rheinisch-westfälischen Industriegebiets wirft. 1845 bereits hatte sich Düsseldorf, wo man auch mit dem Bau der ersten westdeutschen Eisenbahn begonnen hatte, zu einem bedeutenden Eisenbahnknotenpunkt entwickelt: Die Züge verkehrten außer in Richtung Düsseldorf-Elberfeld auch in Richtung Düsseldorf-Köln, Düsseldorf-Duisburg, Düsseldorf-Elberfeld, Düsseldorf-Elberfeld-Köln, Düsseldorf-Elberfeld-Duisburg. Aus dieser Entwicklung von Düsseldorf aus nach West und Ost entstand dann später die Köln-Mindener Eisenbahn.

Düsseldorf hat also an der ersten Entwicklung der Eisenbahn in Deutschland einen überproportionalen Anteil gehabt. 1857 ging die Düsseldorf-Elberfelder Eisenbahn in den Besitz der Bergisch-Märkischen Eisenbahngesellschaft über. Es folgte später die bekannte Verstaatlichung. Adolf Hitler befreite dann die Deutsche Reichsbahn von allen Bindungen der Nachkriegszeit und machte sie zum Diener des Gesamtvolkes des ganzen deutschen Volkes. Das wirkte sich vor allem auch segensreich für das industrielle und verkehrsreiche westdeutsche Gebiet aus. Die Schienenstränge des Bergischen Landes und des Rhein-Ruhr-Gebiets wurden Hauptlebensadern des deutschen Wirtschaftsorganismus. Weltbekannte tatkräftige Männer, an ihrer Spitze Friedrich Hartort, standen am Anfang der Schöpfung dieses Verkehrsnetzes. So verbandt Deutschland seine beispiellose wirtschaftliche Entwicklung zu einem großen Teil der Initiative des Westens.

Die Feierlichkeiten am Dienstag, dem 20. Dezember, nehmen vormittags 10.30 Uhr im Düsseldorf Hauptbahnhof mit der Begrüßung von etwa 700 Gästen aus Partei, Staat, Wehrmacht, Wirtschaft und Verkehr ihren Anfang. Von Düsseldorf aus werden die Festteilnehmer in einem festlich geschmückten Sonderzug nach Erkrath fahren zu einer Feierstunde im historischen Rahmen. Dann begeben sich die Gäste nach Wuppertal-Elberfeld, wo im Stadttheater die eigentliche Festfeier in Anwesenheit von Dr. Dornmüller stattfinden geht.

Kältewelle über Europa

In Berlin am Sonntagabend 14 Grad Kälte — Wird es noch kälter?

Berlin, 19. Dez. Die seit Freitag über fast ganz Deutschland liegende Kältewelle hat sich weiter verschärft. In der Reichshauptstadt sind die Temperaturen am Sonntagabend auf 14 Grad minus gesunken, nachdem das Thermometer den Tag über 13 Grad nicht unterschritten hatte. Man rechnet mit noch weiterer Zunahme der Kälte und dem Anhalten des eifigen Windes. Jedoch dürften bei dem Zutritt der kalten Luftmassen aus Osteuropa Schneefälle vorerst noch nicht zu erwarten sein.

Im Reich wurden im Tagesdurchschnitt in Westdeutschland 10 Grad und in Ostdeutschland 16 Grad Kälte verzeichnet. Die Kältefront hat jetzt auch England, das am Sonntag erstmals Temperaturen unter dem Nullpunkt aufwies, erreicht. Auch aus Oberitalien wird ein harter Kälteeinbruch gemeldet.

Frostschäden

Bäume unter dem Raubholz zusammengeknickt

Hagenburg, 18. Dez. Überall auf dem hohen Westerwald hat sich ein dicker Raubholz gebildet. Auf der Straße zwischen Hagenburg und Alpendorf knickten mehrere Tannen unter der Last des Raubholzes um und legten sich quer über die Straße. Autofahrer mußten erst die Hindernisse beseitigen, ehe sie die Fahrt fortsetzen konnten.

33 Grad Kälte in Polen

Frost fordert Todesopfer

Warschau, 18. Dez. Der starke Frost, der jetzt in Nordpolen bis 33 Grad erreicht, hat überall im Lande erhebliche Schäden verursacht. Die Ziegen kommen meist mit großen Verparungen an. Das Elektrizitätswerk in Wilna wurde durch die Kälte für mehrere

Stunden stillgelegt. In Wilna, Warschau, Lodz und anderen Städten trugen zahlreiche Personen schwere und zum Teil tödliche Erkrankungen davon.

Auch Norditalien von der Kältewelle erfasst

Mailand, 18. Dez. Die Ausläufer der Kältewelle, die sich von Osten her über Mitteleuropa ergießt, machten sich nun auch in Norditalien bemerkbar. In Udine wurden fünf Grad Kälte gemessen, in Tarvis zeigte das Thermometer sieben Grad Kälte, und aus den Alpenalpen Triants werden sogar 15 Grad unter Null gemeldet. In Udine starb ein Mann infolge des plötzlichen Kälteeinbruchs. In Triest zeigte das Thermometer innerhalb von 24 Stunden einen Temperatursturz von plus 20 auf minus fünf Grad an, während ein Sturm von 60 km Geschwindigkeit über die Stadt hinwegfegte.

Todesopfer in England

Kanaldampfer mußten nach Frankreich zurückkehren.

London, 18. Dez. Am Sonntag wurde das britische Inselreich von einer ungewöhnlichen Kältewelle heimgesucht, die in verschiedenen Teilen des Landes von heftigem Sturm begleitet war. Der Verkehr zwischen England und dem Kontinent erlitt dabei erhebliche Verzögerungen. Einige Kanaldampfer konnten der bewegten See wegen die englischen Häfen nicht anlaufen und mußten mit ihren Passagieren nach Frankreich zurückkehren. In Schottland und Teilen von Nordengland brachte der Kälteeinbruch starken Schneefall mit sich, während in London nur sehr wenig Schnee fiel. Bisher hat die Kälte, die für die nächsten Tage andauern soll, ein Todesopfer gefordert.

Jubelfürme um den Duce

Mussolini weihte die neue Stadt Carbonia ein

Rom, 18. Dez.

Bei der Einweihung der neuen Stadt Carbonia, dem Mittelpunkt der sardinischen Kohleförderung auf Sardinien, hielt Mussolini am Sonntag an die Schwarzhemden, Ingenieure, Techniker und Bergarbeiter eine kurze, immer wieder von Beifallsstürmen unterbrochene Ansprache. Darin führte er aus, diese Städtegründung beweise die gewaltige schöpferische und organisatorische Fähigkeit des faschistischen Italiens für alle Zeit. Unter der Erde habe der ungeborene Reichtum „autarkischer“ italienischer Kohle, die der ausländischen Kohle nicht nachstehe, nur auf die Lässigkeit der Bergarbeiter gewartet. Die Kohle werde Sardinien begeben.

Die neue Stadt zähle bereits 12 000 Einwoh-

ner und werde in absehbarer Zeit 24 000 beherbergen. Unter dem Zeichen der Autarkie fördere diese alte, treue und zu lange Zeit vergessene sardinische Erde ihre Schätze. Aber wertvoller sei die Fähigkeit der sardinischen Arbeiter und unerschöpflichen Kämpfer, die mit ihrem Blut gloriose Taten in die Geschichte Italiens geschrieben hätten.

Es sei ein günstiges Zeichen, daß die Einweihung von Carbonia mit dem dritten Jahrestag des Diktums zusammenfalle, an dem die italienischen, von Vaterlandsliebe befehlten Frauen auf die schmachvolle wirtschaftliche Belagerung durch die Genfer Liga (ankaltendes Pfeifen) ihr Votum ihre Traurigkeit darboten hätten. Wenn ein Volk solcher Beispiele fähig sei, könne es allem und jedem fest entgegenleben.

Ungarns politische Zielsetzung

Graf Ciano nach Budapest unterwegs — Im Zeichen der Achse Berlin-Rom

Rom, 18. Dez.

Der italienische Außenminister Graf Ciano ist am Sonntagvormittag nach Budapest abgefahren.

Die römischen Sonntagsblätter veröffentlichten aus diesem Anlaß in großer Aufmachung die Begrüßungsartikel der ungarischen Presse und haben besonders die zufälligen Abmachungen zu dem italienisch-ungarischen Kulturabkommen hervor.

Alle Länder, so bemerkt Boce d'Italia, seien heute vor wichtige nationale, wirtschaftliche, sozialpolitische und geistige Probleme gestellt, die neuen verwickelten Zeitpunkt kennzeichneten, der für jeden die unvermeidliche Krise der notwendigen Umbildung darstelle, um die Gesamtheit der Volksgemeinschaft der neuen Zeit und ihren neuen Problemen ohne födernde Erschütterungen anzupassen. In den rechtsseitigen und weitläufigen Reformen beruhe das Geheimnis der nationalen Einheit, der Kraft und der Fähigkeit zur Lösung der großen Aufgaben der Außenpolitik. Hier habe Ungarn allerdings bereits seinen Weg gewählt. Seine Außenpolitik sei fest verankert in der Solidarität der Achse.

Rom-Berlin, ein Ergebnis, das aus den geographischen, realistisch verstandenen Grenzen und den Feststellungen der letzten drei Jahre europäischer Geschichte hervorgegangen sei. Man könne daher nur eine zunehmende Zusammenarbeit politischer, wirtschaftlicher und kultureller Art mit Italien und Deutschland erwarten, die sich gewiß auch auf das gemeinsame befreundete Jugoslawien erweitern werde, das einen starken Stabilitätsfaktor im Donau- und Balkanraum darstelle.

Schließlich werde es nur natürlich sein, wenn Ungarn bei seinem engen Zusammenhang mit der Politik der Achse auch seine Haltung in der Frage der Bekämpfung des Bolschewismus und gegenüber der Unzulänglichkeit der Genfer Liga mit Rom und Berlin in Übereinstimmung bringe.

Zielsetzung — auch für Ungarn!

Budapest, 18. Dez. Der „Pester Lloyd“ widmet einen herrlich gehaltenen Begrüßungsartikel dem am Montag in Budapest eintreffenden italienischen Minister des Äußeren Grafen Ciano. Alles deute heute darauf hin, daß die faschistische Großmacht in engster und

Goldener WSB-Sammelsontag

Berlin, 18. Dez. Festliche vorweihnachtliche Stimmung lag am Sonntag über Berlin. Trotz der Kälte waren am Nachmittag die Hauptgeschäftstrassen von einer trüblich durch-einander wirbelnden und mit Pateten beladenen Menschenmenge überflutet. So ist es nicht verwunderlich, wenn sich dieser Sonntag auch für die vielen tausend jungen Sammler und Sammlerinnen, die vom frühen Morgen an mit ihren WSB-Büchsen unermüdlich unterwegs waren, zu einem wahrhaft goldenen Sammlerontag gestaltete. Nicht nur, daß die geradezu rührende Ausdauer, die Tätigkeit und die vielseitige Findigkeit der Sammlenden selbst den verkosteten Geizhals zum gern bereiten Spender zu machen wußten — die bunten Abschieden warben für sich selbst. Wie immer an solchen Tagen waren in allen Stadtteilen die Spielmannszüge, die Singkörpe, die Tanzgruppen und Spielscharen der Hitlerjugend anzutreffen.

Filmtheater

am 24. Dez. geschlossen

Berlin, 17. Dez. Im Einvernehmen mit dem Präsidenten der Reichsfilmkammer hat die Fachgruppe Filmtheater angeordnet, daß — ebenso wie in den Vorjahren — sämtliche deutschen Filmtheater am 24. Dezember 1938 geschlossen zu halten sind. Durch diese Anordnung soll sowohl dem Theaterbesucher als auch der gesamten Gesellschaft die Möglichkeit geboten werden, den heiligen Abend im Kreise der Familie zu verbringen.

Um Unklarheiten zu vermeiden, wird besonders darauf hingewiesen, daß am ganzen Tage des 24. Dezember keinerlei Filmvorführungen irgendwelcher Art in den Filmtheatern stattfinden dürfen.

Feiern in den Baulagern

Berlin, 17. Dez. Für die Arbeitskameraden in den Gemeinschaftslagern des Bauwesens West, der Reichsautobahnen und vieler anderer Bauten des Dritten Reiches wird, ehe sie zum Fest in ihre Heimat zurückkehren, am 19. Dezember 1938 eine vorweihnachtliche Feiern von 19 bis 20 Uhr als Reichsfestigung übertragen und die im Gemeinschaftsempfang in allen Baulagern mitgeführt wird.

Der erste Teil der Feierstunde wird aus Birmausens übertragen, wo ein Vertreter des Reichsorganisationsleiters, der Leiter des Sozialamtes der Deutschen Arbeitsfront, Wende, und für die Wehrmacht Generalmajor Speich sprechen werden. Den zweiten Teil wird eine Übertragung aus dem Reichsautobahnlager Plain bei Salzburg bilden, von wo nach einem einstündlichen Arbeiter Generalinspektor Dr. Todt sprechen wird.

treuester Zusammenarbeit mit der anderen Achsenmacht, dem nationalsozialistischen Deutschland, ihre Ziele — im Rahmen eines Neuaufbaues der europäischen Politik und des europäischen Friedens — würdig mit eigner Ausdauer und zu Opfern bereit verwirklichen werde. Die Achse Berlin-Rom bilde eine unerschütterliche und unzerstörbare Einheit. Für die ungarische Nation sei diese Einheit und Festigkeit der Achse nicht allein ein Mittel der europäischen Politik und ihrer eigenen Nationalpolitik, sondern eine feste und unwandelbare Zielsetzung, an deren Kräftigung und Untermauerung Ungarn stets treu und loyal mitarbeiten werde. Durch den Wiener Schiedsspruch hätten die beiden Achsenmächte dem Frieden einen bedeutenden Dienst erwiesen, für den ihnen nicht allein Ungarn, sondern auch alle am Frieden interessierten Völker Europas Dank schuldeten.

Nach einer Würdigung der deutschen und italienischen Freundschaft fährt das Blatt fort: „Das Dreieck Rom-Berlin-Budapest kann für die großen Aufgaben der Gemeinsamen Südosteuropas und ganz Europas von entscheidender Wichtigkeit sein. Die Staatsmänner und Völker Europas gestalten jetzt Schicksal und Zukunft dieser alten Zivilisation. Ungarn ist stolz, sich an dieser Arbeit an der Seite seiner großen Freunde beteiligen zu können.“

Mit einem Aufmarsch und einem Massenfanzert auf dem Adolf-Hitler-Platz in der Hauptstadt Reichsburg nahmen die Formationen der deutschen Ordnungspolizei, die nach der Befreiung des Subanenlandes den politischen Ordnungsdienst übernommen hatten, vor ihrem Abzug in die Heimat Abschied von der Bevölkerung.

Gemeinde, Staat und Partei

Konrad Henlein und Reichsleiter Fiebler sprachen in Tepitz-Schöndau

Tepitz-Schöndau, 17. Dezember.

Im Anschluß an eine Tagung der Geschäftsleiter des Deutschen Gemeindetages in Karlsbad, auf der der Vorsitzende des Deutschen Gemeindetages, Reichsleiter Oberbürgermeister Fiebler, diesen für ihre schwere und erfolgreiche Arbeit seine besondere Anerkennung aussprach, war in Tepitz-Schöndau die erste große kommunale Rundgebung der Landesdienststelle „Sudetengau“ des Deutschen Gemeindetages nach der Beirung. Über tausend sudetendeutsche Bürgermeister sowie zahlreiche führende Kommunalpolitiker aus dem Reich waren zu der Tagung erschienen.

Gauleiter Henlein erinnerte an die Revolution des Jahres 1848, die in ihrem der damaligen Zeit entsprechenden Charakter wohl eine mehr bürgerliche Revolution war und vornehmlich die Ergründung der allgemeinen bürgerlichen Freiheiten zum Ziel hatte. Die Erinnerung an jene Tage sei berechtigt, weil vor neunzig Jahren im Gartenhof des Schlosses in Tepitz-Schöndau die verarmten neunundsechzig legitimierten Vertrauensmänner der deutschen Volksgruppe in Böhmen, ein deutsch-böhmischer Landtag, in einfacher aber eindringlicher und die Verhältnisse kennzeichnender Form die Forderungen ausstellten, deren Erfüllung die Lebensrechte des Sudetendeutschtums sichern sollte. Schon damals begehrt die deutschen Böhmen eine reinliche Scheidung ihres Sprachgebietes in der Verwaltung und eine auf Selbstverwaltung gegründete Gemeindeverfassung. Eine Lösung der nationalen Frage blieb aus, so daß diese nationale Frage von der tschechoslowakischen Republik als Erbe übernommen wurde. In jüngerer Vergangenheit haben die von Venedig geschriebenen verantwortlichen Staatsmänner geglaubt, diese grundlegenden Fragen einmütig damit erledigen zu können, daß sie ihren Staat als Nationalstaat deklarieren. Die uns vollstehende Machtgewalt stand von vornherein den Einrichtungen kommunaler Selbstverwaltung feindselig gegenüber. Der selbständige Wirkungsbereich unserer Gemeinden wurde immer mehr gemindert, bis unsere Städte sogar die tschechische Staatspolizei über sich ergehen lassen mußten, die ein Spitzel der Unterdrückung und Demütigung bedeutete. Indem sodann die selbst nach dem Geleit fälligen Gemeindegewalten vorantreiben gehalten wurden, war bis zum Sommer 1938 ein Zustand geschaffen, bei dem von einer maßgeblichen Vertretung des Sudetendeutschtums in der obendies nur noch kümmerliche Selbstverwaltung nicht gesprochen werden kann. Diese Gemeindegewalten haben dann doch nach der Mobilisierung der tschechischen Armee am 21. Mai 1938 unter aufgekauften Bajonetten des tschechischen Militärs, der tschechischen Gendarmerie und der tschechischen Polizei stattgefunden. Mit Stolz und Genugtuung erinnern wir uns daran, daß das Sudetendeutschtum sich mit mehr als 90 v. H. zu unserer Kampfbewegung bekannte und damit der ganzen Welt sinnfällig unsere Lage und unseren Willen zum Ausdruck brachte. Unsere Beharrlichkeit und unsere Entschlossenheit hat es so zuwege gebracht, daß nunmehr unsere Gemeinden zum großen Teil unter Führung unserer Bürgermeister in das Reich heimgeführt konnten.

Der Kampf, an dem unsere Kameraden in der Selbstverwaltung maßgeblich beteiligt waren, ist ausgeklüfft; nicht beendet aber ist die Arbeit, die jetzt auf neuen Grundlagen und mit verstärkter Kraft aufgenommen werden muß, um unsere Gemeinden planvoll in den wirtschaftlichen Aufstieg einzugliedern.

Anschließend sprach Reichsleiter Fiebler, der einen Rückblick über die Entwicklung der gemeindlichen Selbstverwaltung im Reich gab und an einzelnen Beispielen darlegte, wie weit die Gemeinden auf wirtschaftlichem und

politischem Gebiet in den Zusammenbruch des Parteiensystems hineingezogen waren, als der Nationalsozialismus sich ankündete, eine Gesundung der Gemeinden als der wichtigsten Fundamente des Staates herbeizuführen.

Reichsleiter Fiebler betonte, daß die deutschen Gemeinden mit Stolz auf ihre Aufbauarbeit seit 1933 hinweisen können. Jeder Zentralismus ist abzulehnen. Die Gemeinden fügen sich selbstverständlich bei aller Vielfalt und starkem Eigenleben dem Reich ein, um dauernd im Einklang mit den Zielen der Staatsführung zu stehen. Dieser Einklang mit den Zielen der Staatsführung bildet ganz natürlich auch den Einklang mit der Partei. Die alleinige Verantwortung nach der Deutschen Gemeindeordnung trägt in der Gemeinde der Bürgermeister. Er sei überzeugt, daß die sudetendeutschen Bürgermeister mit derselben Tatkraft und demselben Willensbündnis die Probleme meistern würden, wie die Bürgermeister im Reich.

Die „verborgene Revolution“

Flandin über außen- und innenpolitische Fragen Frankreichs

Paris, 17. Dez.

Der frühere Ministerpräsident und Vorsitzende der Demokratischen Vereinigung, Flandin, hielt in Paris anlässlich der Jahrestagung des Verbandes des demokratischen Presse, bei der mehr als 300 Provinzialzeitungen vertreten waren, eine Rede, in der er vor allem die Außenpolitik behandelte. Flandin erklärte u. a. die Münchener Abmachungen hätten mit Recht kritisiert werden können, wenn sie nicht den Beginn einer neuen Phase der deutsch-französischen Beziehungen bedeutet hätten. Viele Äußerungen habe er bereits früher zum Ausdruck gebracht. Der Besuch des Reichsministers des Auswärtigen v. Ribbentrop und die Unterzeichnung der deutsch-französischen Erklärung seien Anzeichen dafür, daß die französische Diplomatie die Notwendigkeit verstanden habe, ihre frühere ausschließlich auf dem Genfer Pakt und den ergänzenden Verträgen beruhende Politik zu revidieren. Man könne zwar bedauern, daß das Genfer Ideal der kollektiven Sicherheit bankrott geworden sei, aber es wäre eine große Unflugheit gewesen, die Geschichte des Friedens an die Asche eines toten Baumes zu hängen. Frankreich dürfe seine Sicherheit nicht erbetteln, sondern müsse sie selbst sichern. Frankreich sei hierin durchaus in der Lage. Flandin stellte dann im weiteren Verlauf seiner Ausführungen fest, daß Frankreich trotz innerer Schwierigkeiten keineswegs geneigt sei, eine Politik der Schwäche zu führen.

Bezüglich der Innenpolitik betonte Flandin, daß sich tagtäglich, ohne daß man es wahrnehme, eine verborgene Revolution entwickle. Die Debatten des parlamentarischen Regimes werde offensichtlich. Der Redner gestellte die Volksfront, die als erste dem Parlament ein Verfahren für die Haushaltsausprache und Bewilligung aufgegeben habe, das tatsächlich die Kontrolle des Parlaments abschaffe. Die Volksfront sei in der Kammer zwar zerfallen, ihr Geist lebe jedoch im Lande weiter. Die neue Mehrheit,

Einstellung von Freiwilligen

in die Luftwaffe im Herbst 1939

Berlin, 17. Dez. Das Reichsluftfahrtministerium gibt bekannt: 1. Die Frist für die Annahme von Freiwilligen für die Einstellung im Herbst 1939 läuft bald ab. Es wird deshalb allen denen, die bei der Luftwaffe dienen und im kommenden Jahr eingestellt werden wollen, dringend geraten, sich sofort bei einer Fliegererfahrbildung, einer Flakabteilung, einer Abstellung oder einer Kompanie der Luftnachrichtentruppe zu melden. Bei später eingehenden Gesuchen besteht die Gefahr, daß das Annahmeverfahren bis zum Meldeeschluß (5. 1. 1939) nicht mehr durchgeführt werden kann und die angestrebte Einstellung im Herbst 1939 nicht mehr möglich ist.

Auskunft über die Bedingungen und über den vorher abzuleistenden Arbeitsdienst erteilen die genannten Truppenteile, die Wehrbezirkskommandos und die Wehrmediziner. Das „Wertblatt für den Eintritt als Freiwilliger in die Luftwaffe“ wird durch die angegebenen Dienststellen an die Bewerber auf Anforderung ausgeteilt.

2. Einstellungsgesuche bei anderen militärischen Dienststellen sind zwecklos. Sie verzögern nur die Bearbeitung zum Nachteil des Bewerbers.

In wenigen Zeilen

Wie alljährlich hatten der Chef der Kanäle des Führers, Reichsleiter Bouhler und Frau Bouhler am Samstag die Mitarbeiter dieser Dienststelle zu einem Kameradschaftsabend in das Haus der Flieger geladen, um mit ihnen gemeinsam das Fest der deutschen Weihnacht zu feiern. In einer Ansprache wies der Reichsleiter auf die stolzen Erfolge des nun abgelaufenen Jahres hin, die allein dem Manne zu danken sind, dem sich die Mitarbeiter der Kanäle durch ihre Arbeit besonders verbunden fühlen.

Reichsbankpräsident Dr. Schacht, der einige Tage als Gast des Gouverneurs der Bank von England in London weilte, hat am Samstagvormittag London wieder verlassen.

Am Freitag kurz nach 16 Uhr ist der Kienzer Emden von einer Ausbildungsreise in seinen Heimatorten Wilhelmshaven zurückgekehrt. Das Schulschiff machte an der Scheldtbrücke fest.

Der italienische Korporationsminister Santini hat nach Beendigung seiner Deutschlandreise aus Innsbruck an den Führer und Reichskanzler ein herzlich gehaltenes Danktelegramm gerichtet.

Prof. Dr. Guido Landra, der Leiter des rassenpolitischen Amtes im italienischen Ministerium für Volkserziehung, der sich zurzeit zu einem Besuch des Rassenpolitischen Amtes der NSDAP in Berlin aufhält, besichtigte am Samstag in Begleitung von Reichsamtseiler Prof. Dr. Groß das Lager Sachsenhausen, um einen Eindruck von dieser modernen Schutzmaßnahme des nationalsozialistischen Staates zu gewinnen. Am Nachmittag hatte Prof. Landra bei einem Empfang durch den Reichsführer SS Heinrich Himmler Gelegenheit zu einer eingehenden Aussprache über die rassenpolitischen Gegenwartsprobleme.

Haushaltsausprache der Kammer

Paris, 18. Dez. Die Kammer nahm in ihrer Samstagsitzung den Haushalt des Kriegsmarineministeriums in Höhe von 2,674 Milliarden Franken (480 Millionen Franken mehr als im Vorjahre) an.

Anschließend begann die Kammer die Aussprache über den Haushalt des Kriegsministeriums. Der rechtsstehende Abgeordnete Laurent beantragte, daß der Heeresauschuss der Kammer nicht über seine Ansicht hinsichtlich der Kredite für die Landesverteidigung befragt worden sei und machte dann einige Andeutungen über die Verschwendung von Staatsgeldern, die er in einer Geheimfaltung mit dem Landesverteidigungsminister behandelt wissen wollte.

Ministerpräsident und Landesverteidigungsminister Daladier stellte in Beantwortung der einzelnen Ausführungen fest, daß im Januar eine große Aussprache über die Landesverteidigung in der Kammer stattfinden werde.

Die Kammer bewilligte schließlich die Kredite für das Kriegsministerium in Höhe von 5.795.227.415 Franken und die Kredite für die Verteidigung der überseeischen Gebiete in Höhe von 1.856.975.835 Franken. Nach der Annahme der Kredite für die französische Pulverfabrikation vertagte sich die Kammer auf Montag, um den Haushalt des Außenministeriums zu erörtern.

Autobandit Heller hingerichtet

Berlin, 17. Dez. Die Justizpressestelle teilt mit: Der 24 Jahre alte Willi Heller, der am 16. Dezember 1938 vom Sondergericht Nürnberg wegen eines gemeinschaftlich begangenen Verbrechens gegen das Gesetz gegen den Straßenraub mit Autos fallen in Tateinheit mit einem gemeinschaftlich begangenen Verbrechen des versuchten Mordes zum Tode verurteilt wurde, wurde am Freitag um 16 Uhr hingerichtet.

Heller hat gemeinschaftlich mit der 21 Jahre alten Anna Mühl am 13. Dezember 1938 den Taxikaffeur Joseph Weidner aus Nürnberg in der Nähe von Fischbach in räuberischer Absicht überfallen und durch einen Kopfschlag schwer verletzt. Bei der Verfolgung durch Nürnberger Kriminalbeamte schoß er auf diese und verletzte zwei Beamte durch Handschüsse.

Die mit dem Heller wegen eines gemeinschaftlich begangenen Verbrechens gegen das Gesetz gegen den Straßenraub mittels Autos fallen in Tateinheit mit einem gemeinschaftlich begangenen Verbrechen des versuchten Mordes zum Tode verurteilte Anna Mühl wurde vom Führer und Reichskanzler mit Rücksicht auf die bei ihr bestehende Schwangerschaft zu lebenslanglichem Zuchthaus begnadigt.

rodas in eine blutige Auseinandersetzung zu treiben, weil sie daran zu verdienen hofften.

Jüdischer Millionendieb

Budapest, 17. Dez. Gegen den früheren Generaldirektor der Nimmurand-Salgotarjaner Hüttenwerke, den Juden Paul Biro, ist auf Antrag der Staatsanwaltschaft der Steckbrief erlassen worden. Der Jude Biro hat als Leiter dieses bekannten ungarischen Industriebetriebes nicht nur 24 Millionen untergeschlagen, sondern sich auch eines schweren Diebstahls schuldig gemacht, indem er das ergaunerte Geld über Prag nach London verschob. Unter Mißbrauch des Immunitätsrechts, das er als Abgeordneter genoss, hat sich der jüdische Verbrecher dann der Strafverfolgung durch Flucht ins Ausland entzogen.

Jüdische Gastwirtschaften in Rumänien geschlossen

Bukarest, 19. Dez. Auf Anordnung des Finanzministeriums wurden im Verwaltungsbezirk Sufkawa (Sufkova) 766 und in der Stadt Vaca 22 jüdischen Wirtzen die Schanklizenz entzogen und die Gastwirtschaften geschlossen. Ferner wurden 375 jüdische Tabak-Verkaufsstellen gesperrt.

Abwehraktion in Schweden

Gegen die Judenherrenschaft — Die „armen“ Juden in Stockholm

Stockholm, 18. Dez. Das Blatt der schwedischen Nationalsozialisten Den Svenske Nationalsozialisten veröffentlicht eine bemerkenswerte Stellungnahme des „Ausführes der Abwehraktion gegen die Judenherrenschaft“ zur Frage der Einwanderung von jüdischen Emigranten nach Schweden. Darin wird u. a. das Jahreseinkommen gewisser schwedischer Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, die ihre Stimmen zugunsten der Judenemwanderung erheben, dem Jahreseinkommen einer Reihe führender jüdischer Geschäftsleute des Landes gegenübergestellt.

Aus dieser Gegenüberstellung, die zum Nachteil der Schweden ausfällt, geht hervor, daß 50 Juden in Stockholm allein über ein Jahreseinkommen von rund 5,7 Millionen Kronen verfügen, wovon, wie

es heißt, 2000 schwedische Arbeiter- und Bauernfamilien leben könnten.

Das beweist, so heißt es in der Veröffentlichung weiter, welche „unerhörte Machtvollkommenheit und was für ein enormes Vermögen sich die Juden auf verschiedenen Gebieten des schwedischen Vaterlandes anzueignen verstanden haben“. Die Judenemwanderung gehe nur auf Kosten der bedrängten schwedischen Gewerbetreibenden. Daher müßten die neu hinzugewanderten Juden unter allen Umständen aus Schweden wieder hinaus. Die Schweden, die für die Judenemwanderung eintreten, sollten lieber die jüdischen Auswanderungspläne nach anderen Weltteilen fördern und sich hierbei von den reichen Juden des Landes unterstützen lassen. Ihr materieller Wohlstand setze sich hier zu besonders in die Lage.

Tote Helden kehren heim

Konstanz, 18. Dez. In feierlicher Weise wurden am Samstagabend 70 tote Frontsoldaten, die während des Weltkrieges in der Schweiz als Internierte gestorben waren, vom Friedhof Konstanz nach der Gruft des auf dem Verdenberg bei Meersburg zu erstellenden Ehrenmals übergeführt. Die Toten waren in den letzten Monaten vom Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge aus der Schweiz, wo ihre Ruhestätte abgelaufen waren, nach Konstanz übergeführt worden, um ihnen nun eine letzte würdige Ruhestätte in der Heimat zu geben.

621 sammelte 129000 Tonnen Altmaterial!

Wien, 17. Dez. Der Reichskommissar für Altmaterialverwertung, Al-Brigadeführer Ziegler, führte im Sitzungssaal des Parlaments in Wien eine Arbeitsstagung sämtlicher Gaubeauftragten für Altmaterialerfassung der NSDAP durch. Dem Beauftragten für den Bezirksapparat, Ministerpräsident Generalleutnant Götting, konnte in einem Telegramm als vorläufiges Ergebnis der Erfassung der Al bereits eine Menge von 129.000 Tonnen gemeldet werden. Der Erfolg dieser Sammlung übertraf alle Erwartungen. Das Ergebnis ist um so höher zu bewerten, als die Sammlung lediglich Altsachen aller Art aus kleinen Anfallstellen in den städtischen Haushaltungen und auf dem flachen Lande erfaßt, aus denen bisher das Material auf gewerblicher Grundlage infolge Unwirtschaftlichkeit nicht herausgeholt werden konnte. Die Erfassungen auf dem Gebiet der Schrotterfassung im laufenden Jahre werden für die Vorbereitung neuer umfangreicher Maßnahmen im Jahre 1939, insbesondere in der gewerblichen Wirtschaft, systematisch ausgewertet.

Neue Wendung in der Affäre Holzmann

Holzmann verkaufte den Holländern unbrauchbare Gasmasken — „Der größte Skandal in der Geschichte Amsterdams“

Amsterdam, 18. Dez.

Die gestern erfolgte Verhaftung des Juden Jüdische Holzmann hat in den Kreisen der jüdischen Emigranten, die im Carlton-Hotel in Amsterdam ihren Treffpunkt haben, lebhaften Bestürzung ausgelöst. Holzmann hatte es verstanden, durch seine Verbindungen zur Sowjetunion und seine Waffengeschäfte nach Ostspanien riesige Bestände an Gasmasken zu beschaffen. Wie jetzt bekannt wird, fand die Polizei während der Hausdurchsuchungen bei Holzmann in einem Geldschrank große Mengen von Goldbarren. Holzmann hat, wie ferner bekannt wird, gemeinsam mit dem Juden Arnold Devijnsch die großen Stilburgen in Amsterdam, die eine Filiale der VW ist, war er ein vielgelebter Gast. Holzmann hatte enge Beziehungen mit kommunistischen Kreisen in Holland und Belgien unterhalten, die er regelmäßig mit Geldmitteln versorgte.

Wie das nationale „Dagblad“ aus zuverlässiger Quelle meldet, hat Holzmann auch einen großen Posten Gasmasken an ein holländisches Syndikat verkauft, in dem führende Persönlichkeiten der „Amsterdamer Bürgerwehr“, der Selbstschutzorganisation der Amsterdamer Bevölkerung, vertreten sind. Wie es sich jetzt erweist, sind diese Gasmasken völlig unbrauchbar und bereits früher durch Ostspanien und Belgien, denen sie gleichfalls zum Kauf angeboten worden waren, zurückgewiesen worden. Das Blatt bezeichnet den Fall Holzmann als den größten Skandal in der Geschichte Amsterdams und weist fest, daß die jüdischen Waffengeschäfte dieses Juden und seine Verbindung zum Kommunismus eine sofortige allgemeine Aufklärung verlangen. Das Blatt wirft die Frage auf, wie weit es wahr ist, daß Holzmann Beziehungen zu maßgebenden holländischen Kreisen unterhalten habe.

Ferner beschuldigen die Blätter eingehend

mit dem dunklen Vorleben Holzmanns, vor allem mit der verhängnisvollen Rolle, die er gemeinsam mit Barma und Kuttler in Deutschland zur Systemzeit spielen konnte. Besonders wird darauf verwiesen, daß Jüdische Holzmann, nachdem er in Deutschland seine Strafe wegen Betrugs, Urkundenfälschung und Beamtenbestechung verbüßt hatte, es in Paris, wohin er ausgewichen war, bald verstanden hatte, eine große Rolle zu spielen. Doch bereits 1929 wurde Holzmann als lätiger Ausländer aus Frankreich ausgewiesen und verlegte sein Tätigkeitsfeld nach Holland, von wo aus er seine Waffengeschäfte mit Ostspanien betrieb. Der größte Schlag für Holzmann war, wie das nationale „Dagblad“ weiter feststellt, die Münchener Hebräer, da er sich geschäftlich völlig auf einen europäischen Krieg eingestellt hatte. Jüdische Holzmann gehörte auch zu den jüdischen Kriegsbekern, die alle Fäden spielen ließen, um die Völler zu

Unser Mitbürger, Bönninger, tag sein 80. Lebensjahr in städtischen Dienst noch recht und tüchtig tätig einen recht frohen

Auch der Stadtherrn können die vom Jung und dem BD Kampf gingen. richtige Wort. Führer hatte helfen im Kampf und sie waren Händen und die Wangen schüttelt. Vom Abend. Es war dem war aus feins der jüdischen Am Sonntag Auch sie hatte an den Volks

ist nun auch v dem Höhepunkt Vorfreude nun frühzeitig gef denn die Kälte vor den Aus zu. Darum noch manchen der vorliegenden vorkommen. Fremde zu ist wohl ger digen. Goffen tag auch in Damit wären auch die zahl Käufer für de Sonntag gen von Herzen

Der Winter Er hat je tat das nich mit dem Hm Er kam für sich so ein he Er hat mit griffen, als und als gäl ferem Heim regieren. H 9 und meh Die Arbeit der freutvol vor einigen so ist doch Gessellen in Wasserleitun rat im Kell ander. Wei vor schon a so glaubt n mit eigene erforderen erfüllten We Fenster de und gerade mer Wint und Haus

Fel

au

10

Auf j

Zwei Fratzen und der Geiger

Roman von Annemarie Schäfer

Urheberrechtsschutz: Romanverlag Greiser, Rastatt in Baden

Und Alexander Dirksen hatte heute großen Erfolg gehabt. Es war einer seiner markantesten Erfolge gewesen. Dieser große ernste Mann im Frack hatte an diesem späten Mathtag noch einmal die Berliner Musikfreunde in den Konzertsaal gezauert und sich große Begeisterung erspielt.

Man wollte hier Virtuosität von wirklichem Künstlerum zu unterscheiden und man zeigte diesem Mann, daß man ihn für einen großen Künstler hielt.

Es war einer der ganz großen Tage für ihn wie für Karin, die heute wieder in voller Schönheit gegläntzt hatte.

Nach dem Konzert regnete es einmal wieder Blumen für das Künstlerpaar. Es regnete auch bekannte und fremde Besucher und Paulchen Karrell hatte alle Hände voll zu tun, um die Spreu vom Weizen zu trennen und den erschöpften Geiger nicht mit überflüssigen Dingen zu behelligen.

Alexander und Karin waren an diesem Abend zu einem Fest geladen, das der Großindustrielle Franz Konstantin den beiden Künstlern zu Ehren im Hotel „Adlon“ noch schnell arrangieren ließ. Als die Gesellschaft im Hotel ankam, sah es in einem der Gesellschaftssäle so aus, als sei das Fest schon seit Tagen vorbereitet worden.

Alles war noch ein wenig zurückhaltend, so lange gespielt wurde, aber als man dazu überging, nach den Klängen einer guten Zigeunerkapelle zu tanzen, da konnte man sich sehr bald näher — da bildeten sich Paare und Gruppen — da ging eben das Amüsieren los, das bis in den Morgen hineindauern würde. Das war nichts neues, wenn man mit Karin Bernett unterwegs war.

Karrell rief sich vergnügt die Hände. Er war überall und nirgends zu finden. Sehr geschickt wühlte er kleine Säbchen in Unterhaltungen zu streuen — aus Alexanders Privatleben Schnurren und Anekdoten zum Besten zu geben, die nie passiert waren — oder vom ausverkauften Hause in London, wo in 8 Tagen ein Konzert stattfinden würde, zu erzählen.

Und Karin tanzte. Dann trank sie Sekt. Und dann tanzte sie wieder. Sie hatte ein weißes herrliches Organdileid an und trug einen ebenso weißen Schal um den Hals, der ihrer dunklen Haut etwas Weiches, ihrer Gestalt etwas Sinnverwirrendes verlieh. Die Haare, schwarz wie Kohlen, lagen fest und glänzend um den schmalen Kopf und in den kleinen Ohren trug sie schwarze Perlen. Der Mund war blutrot geschminkt und die großen Augen hatten etwas Hingebendes.

Alexander sah von der Bar aus zu, wie Karin mit einem jungen hübschen Mann tanzte. Franz Konstantin, ein freundlicher humorvoller älterer Mann, gerötetes Gesicht mit fröhlichen kleinen blauen Augen, hatte auf

Karins Tänzer gedeutet und gesagt: „Das ist Pit Derran, einer der reichsten und verwöhntesten Jungen eines reichen aber krankhaft fleißigen Vaters.“

Karin aber schien ihren Alexander vergessen zu haben. Er paßt nicht in diese Stimmung. Tanzen will ich, mit diesem frechen aber netten Jungen! Tanzen will ich. Das Leben ist kurz und der Tod ist lang!

Doch dann stand Alexander vor dem Paar. In seinen Augen loderte es von unterdrücktem Haß, von Wut und herrischem Begehren. „Darf ich bitten?“ sagte er steif und Pit, der nette freche Pit, ließ Karin aus seinen Armen los — blieb mitten auf dem Parkett stehen und sah sie verzückt an, während sie mit ihrem Geiger weiterlachte.

„Karin, ich liebe dich!“ sagte Alexander verbissen.

Doch diese Frau hörte nicht zu. Sie schaute nur auf den fremden Jungen, der da stand und außer ihr nichts hier wahrnahm.

„Karin, ich liebe dich!“ sagte Alexander drängender.

Ein dünner klagernder Laut von ihr: „Lexi, du tust mir weh! Du drückst mir ja meine Rippen ein!“

„Karin, ehe ich dich einem anderen lasse, ehe ...!“ er verschluckte den Rest des Sazes!

Und Karin lachte hell auf: „Alex, du machst dich ja lächerlich! Komm, laß mich los! Wir wollen Sekt trinken!“

Da ließ er sie. Sie tänzelte vor ihm her, das Kleid wippte, ihre schmalen Füße schienen Gardas zu tanzen. Der Junge erwartete sie mit einem gefüllten Sektglas. Das drückte er in ihre braune Hand — er rief: „Wie trinken auf das Leben und auf den richtigen Augenblick!“ Die beiden tranken gierig, sie schauten sich dabei an, und dann warfen sie das Glas gegen die Wand, wo es in tausend Scherben zerprang.

Alex wußte, im Augenblick war sie nicht zu bändigen. Er wußte aber nicht, daß selbst seine Vernunft, die er ja nur spielte, um sich nicht zu blamieren, diese Karin nicht wieder vernünftig machen würde. Er tanzte jetzt nicht mehr mit ihr, verfolgte nur jede Bewegung von ihr. Seine Handflächen schmerzten ihn, so litt er. Karin, Karin, ich kann nicht ohne dich leben! Er wußte das ganz klar. Ohne sie gab es nichts mehr.

Und er machte einen letzten verzweiferten Versuch, der bis heute immer gewirkt hatte, um sie zu sich heranzuziehen. Er winkte ihr, deutete durch Zeichen an, daß er fortgehen wolle, daß es Zeit sei, höchste Zeit.

Und Karin winkte nur „nein“. Er winkte „doch!“

Sie schaute gar nicht mehr zu ihm hin. Hier kam offenbar der entscheidende Augenblick. Er verabschiedete sich höflich von dem Gastgeber — doch Karin kam nicht. Sie holte ihn nicht zurück, sie ließ ihn auch nicht nach. Hinter ihm blieb der laute Betrieb und er vernahm kein huschendes Näherkommen, kein schmeichelndes Betteln und kein fahriges Schnurren. Nichts. Je näher er den Hotelzimmern kam, je stiller wurde es. Und wenn er die Füße auch immer langsamer voran setzte, es blieb still.

Es hatte sich also da etwas geändert. Heute hatte sich etwas noch nicht Dagewesenes ereignet! Heute ging Karin nicht mit ihm fort, sie blieb. Ohne ihn.

War er vielleicht heute besonders schroff gewesen? Hatte diese junge temperamentvolle Frau ein Recht, sich über ihn zu beklagen? Ja. Was gab er ihr denn? Nichts. Oh, Karin, ich muß gutmachen, ich muß vor allen Dingen endlich reinen Tisch mit dir machen! Wir müssen heiraten. So geht das nicht weiter.

Und weich und gut und besiegte ging er langsam den Weg zurück. Er wollte sie holen.

Dann stand er in der Tür, schaute suchend durch den Saal und fand Karin nicht. Und Herr Konstantin rief ihm noch lachend zu: „Ihre Partnerin ist mit Pit Derran noch in eine Bar gefahren. Pit hat mir sein Ehrenwort gegeben, daß er Fräulein Bernett spätestens in zwei Stunden hier ins Hotel bringt. Na, da habe ich die beiden Räder laufen lassen! Kommen Sie, Sie großer Künstler, wir trinken unten in der Halle noch einen Mokka!“

Wieder tanzten die Badenknochen auf und nieder, füllte die breite schöne Stirne und um die Mundwinkel lag ein neuer Zug. „Ja, Herr Konstantin, ich gebe mit in die Halle. Aber Mokka, nein, Mokka trinke ich noch nicht. Sekt! Viel Sekt!“

In einer kleinen Bar am Kurfürstendamm saßen nachts um halb zwei Uhr noch Pit Derran und Karin Bernett an einem der winzigen runden Tischchen und tranken einen Cocktail nach dem anderen.

Pit machte große trotzig Kinderaugen, er hatte Karins Hände fordernd fest umschlossen und sagte: „Wie soll ich es Ihnen sagen, Karin, wie es Ihnen beweisen, daß ich Sie liebe auf den ersten Blick!“

Karin war das gar nicht so gleichgültig, sie lachte dunkel und verhalten auf. „Ja, wie läßt sich so etwas beweisen!“

Er küßte die schöne Hand der Frau. „Ach, heute abend noch können wir nach Hamburg reisen, von dort mit meiner Motorjacht wohin Sie wollen. Nach Italien, Spanien, nach Japan ...“

bien — Sie befehlen, ich werde Ihnen alle Wünsche erfüllen.“

„Sind Sie immer so schnell in der Liebe?“ stachelte Karin den verwöhnten Jungen auf.

„Liebste, ja, ich muß ganz ehrlich zu Ihnen sein, ich war immer schnell. Aber ich war nie gut und wollte um meiner selbst willen geliebt werden. Und heute, heute möchte ich Ihnen alles, was ich habe, zu Füßen legen, nur um Ihnen zu beweisen, daß es bei Ihnen anders ist.“

Reife, sanft setzte jetzt die Musik wieder ein. „Nur das eine bitt' ich dich ... liebe mich! Liebe mich ...!“ Der Junge nahm sie zärtlich in seine Arme — summte beim Tanze mit seinem weichen Bariton ganz nach an ihrem Ohr: „Nur das eine bitt' ich dich: liebe mich! Liebe mich ...!“

Da gab sie ihm einen Kuß auf die Wange. Er preßte sie fester an sich, man tanzte, tanzte, als sei es das letzte Mal. „Nur das eine bitt' ich dich: liebe mich! Liebe mich!“

Die anderen Gäste hier in diesem Raum hatten genug mit sich selbst zu tun — man achtete nicht auf diese schöne schwarzhaarige Frau und auf den schlanken Tänzer mit den blauen großen Kinderaugen.

Später ließ sie sich von ihm eine Zigarette anzünden, lehnte sich hintüber und sagte: „Na, und wenn ich vielleicht den Wunsch hätte, Sie zu heiraten? Hm? Und wenn ich gar keine Lust mehr an diesen Konzertreisen hätte hm? Und wenn ich nur auf Ihr Geld spekulierte?“

Aber er lachte laut: „Sie, Sie wollen mich bei meinem Mißtrauen packen? Das gelingt Ihnen nicht! Mädchen, die mein Geld wollen, die tun ganz brav und unschuldig. Und außerdem — wer käme bei Ihnen, der großen Karin Bernett, auf solch einen ausgefallenen Gedanken?“ Er rißte wieder näher zu ihr heran, er preßte die Schlanke, Schönste, wild an sich: „Karin, wenn Sie wollen, wir heiraten morgen.“ Und dann küßte er einfach ihren vollen roten Mund und Karin wehrte sich nicht mehr.

„Liebste Frau, komm, komm mit mir fort von diesem Geiger. Er ist so ernst. Komm mit mir! Morgen früh können wir schon in der Nordsee sein. Oder wir nehmen uns ein Expressflugzeug! Wo willst du hin?“

Karin schmachte ihn an — wieder küßte sie sich, und dann sagte sie leise: „Du hast etwas in mir wachgerüttelt, das lange brachgelegen hat. Weißt du, was das ist? Ja, ich möchte einmal wieder das spüren: vor mir nichts als das Ungeheuer! Ja! Ja! Ja!“ Ihre Stimme zitterte, sie preßte seine Hand: „Ja, und wenn ich mitkäme, wenn ...! Was wird aus Alexander?“

(Fortsetzung folgt.)

Das Geheimnis des Hauses Dondingstreet 48

Kriminalroman von H. A. Wagener

„Ich habe meinen Onkel oft gewarnt“, endigte Dr. Geron seine Ausführungen, „aber er meinte immer, solange er nicht allzu viel von seinem Herzen spüre, glaube er auch nicht an einen Herzfehler. Einen anderen Arzt wollte er nicht konsultieren, obwohl ich ihm oft dazu geraten habe.“

Inspektor Bigot hatte währenddessen den Arzt unauffällig gemustert. Es war ein hübscher Mann, groß und schlank gewachsen. Sein Gesicht war bleich und schmal, der Mund ebenfalls schmal, und wenn er schwieg, waren die Lippen aufeinandergepreßt. Die Augen waren groß und dunkel.

„Sie haben auch gesehen, daß außer Ihnen, Miß Janet und dem Diener niemand das Zimmer betreten hat?“ fragte Bigot leichtglühend.

„Außer uns dreien ist niemand im Zimmer gewesen“, erwiderte der Arzt. „Janet wollte nicht, daß es die übrige Dienerschaft betrat, und ließ es von Jan abblenden. Ich begab mich dann auf meine Zimmer, da ich allein sein wollte; denn der plötzliche Tod meines Onkels hatte mich tief erschüttert. Janet holte mich dann sofort, als Sie mich rufen ließen.“

„Wenn es Sie nicht stört, Miß Janet, möchte ich mir das Haus noch kurz ansehen“, wandte sich der Inspektor an die junge Dame. „Ich könnte dies auch morgen tun, aber ich bin nun einmal hier. Der Diener kann mich führen, während ich Sie bitte, mit Dr. Geron solange im Salon auf mich zu warten.“

Janet und Dr. Geron stimmten zu und begaben sich nach unten in den Salon.

Bigot hatte die beiden unter dem Vorwande weggeschickt, das Haus untersuchen zu wollen, da er es nicht liebte, in Gegenwart anderer seine Nachforschungen anzustellen. Den Diener mußte er leider bei sich behalten, um gegebenenfalls einige Auskünfte von ihm verlangen zu können.

Als sie allein waren, machte er den großen Leuchter unter der Decke an. Dann ging er zum Bett und betrachtete eingehend den großen Fleck, der sich mitten auf der Steppdecke befand.

„Also, Jan, Sie wissen genau, daß nach Ihnen niemand mehr das Zimmer betreten hat?“ wiederholte Bigot seine frühere Frage.

Der Diener bejahte.

Der Inspektor deutete auf den nassen Fleck in der Mitte der Decke, der sich in Handgröße dunkel von dem hellblauen der Decke abhob, und fragte: „Wie mag dieser Fleck hier in die Mitte der Decke gekommen sein? So weit konnte die Limonade doch nicht spritzen, als Sie die Flasche umwarfen.“

„Nein, das ist ausgeschlossen“, antwortete Jan. „Die Flasche fiel um, und der Inhalt ergoß sich hier oben auf den rechten Deckenzipfel, der ja auch noch naß ist, wie Sie sehen. Der Fleck in der Mitte war aber auch noch nicht da, als ich das Zimmer verließ. Wenigstens ist er mir nicht aufgefallen.“

Bigot überlegte. Also mußte nach Jan noch jemand hier gewesen sein, der den zweiten Fleck auf die Decke gemacht hatte. Dieser rührte ebenfalls von der Limonade her, wie Bigot fest-

stellen konnte. Jan hatte sie aber bis auf einen kleinen Rest verschüttet. Hatte jemand die fast leere Flasche mit einer anderen vertauscht und bei dieser Gelegenheit einen Teil des Inhalts aus der neuen Flasche verschüttet? Dann war es nicht ausgeschlossen, daß die Limonade, die Dr. Milton getrunken hatte, vergiftet gewesen war. In diesem Falle ließ sich das Gift noch aus der Flüssigkeit feststellen, die den oberen Zipfel der Decke durchdränkt hatte.

Plötzlich kam dem Inspektor ein Gedanke. Er sagte die Steppdecke bei der oberen Ecke an und schlug sie vorsichtig so weit zurück, bis der Zipfel auf den Fleck in der Mitte zu liegen kam.

Also auf diese Weise ist der Fleck entstanden, sagte er sich. Da der Zipfel von der Limonade durchdränkt war, hat die Decke, als sie zurückgeschlagen worden war, auf der feinen Seide den Fleck hinterlassen, denn die Flüssigkeit war noch nicht eingetrocknet. Das muß also kurz danach gewesen sein, als Jan das Zimmer verlassen hatte. Hat aber jemand die Decke zurückgeschlagen, dann muß er auch etwas darunter gesucht haben.

Durch das Zurückschlagen der Decke war der Körper des Toten bis zu den Unterschenkeln frei geworden. So sehr der Inspektor auch seine Augen anstrengte, etwas Verdächtiges konnte er nicht finden. Doch er gab nicht nach. Schließlich holte er ein Vergrößerungsglas aus der Tasche hervor und begann vorsichtig und gewissenhaft den Schlafanzug des Toten zu untersuchen, und seine Bemühungen sollten nicht vergeblich sein. Denn er fand am rechten Oberarm ein kleines Fleck und mitten darin eine winzige Öffnung, die von dem Stich einer dicken Nadel hätte herrühren können.

„Wollen Sie bitte das Beinkleid einmal abstreifen, Jan“, wandte er sich an den Diener. Mit dem Finger drückte er die Stelle, an der

sich die Öffnung in der Seide befand, fest an den Körper des Toten, um den Einstich im Beinkleid genau wiederfinden zu können, während Jan das Beinkleid abstreifte.

Richtig, an der Stelle des Einstiches fand er auf der Haut einen roten Fleck, so groß wie ein geringfügiger Mückenstich.

„Danke, Jan, decken Sie wieder zu! Wir wollen nun weitergehen“, sagte Inspektor Bigot, als er glaubte, genug gesehen zu haben.

Dann trat er in das Ankleidezimmer nebenan. Es war nicht groß. Geradeaus befand sich eine Tür, die zum Badezimmer führte, das Bigot kurz in Augenschein nahm. Es hatte keinen weiteren Ausgang. Dagegen befand sich im Ankleideraum noch eine weitere Tür, die Bigot öffnete. Sie führte auf den Flur. Er sah, daß kein Schlüssel in dem Schloß steckte.

Diese Tür wurde wohl nicht abgeschlossen“, fragte er den Diener.

„Nein, sie blieb stets offen“, erklärte Jan. „Die Schlafzimmertür, durch die wir eingetreten sind, pflegte ich von innen abzuschließen, sobald ich meinen Herrn entkleidet hatte. Ich verließ dann das Schlafzimmer durch die Tür zum Ankleideraum, die mein Herr später dann selbst abschloß. Ich konnte dann vom Ankleideraum aus auf den Flur kommen.“

„Hatten Sie, als Sie Dr. Milton die Bettstühle brachten, die Schlafzimmertür, die zum Flur geht, bereits abgeschlossen oder nicht?“ erkundigte sich Bigot weiter.

„Ja, die war schon abgeschlossen“, antwortete Jan. „Die Tür zum Ankleideraum war leicht angelegt. Später habe ich dann auch diese noch abgeschlossen, als Miß Janet es verlangte.“

Inspektor Bigot hatte vorläufig hier genug gesehen. Er wollte nun die obere Etage, besonders die bewohnten Räume besichtigen. Wollte er sich hierbei noch den einen oder anderen Anhaltspunkt.

Fussball • Tugend • Tugend

Nr. 295

Niederrhein vertritt Westdeutschland

Westfalen und Mittelrhein bei der Vorrunde zum Reichsbundpokal ausgeschieden — Hohe Niederlage von Südwert und Titelverteidiger Nordmark — Sachsen siegt in Köln 3:1

Pokalverteidiger Nordmark ausgeschieden

Ueberrasschender Start zur ersten Reichsbundpokalrunde

Seit Jahren hat die Pokalform wohl nicht so toll Kopf gestanden, wie am 18. Dezember beim Start zum neuen Reichsbundpokalwettbewerb. Einmal hatten verschiedene Gauen durch die Unabkömlichkeit einer Reihe von Spielen, die am „Goldenen Sonntag“ von ihren Betrieben keinen Urlaub erhielten, entscheidende Umstellungen vornehmen müssen, dann aber zeigte das Thermometer von Königsberg bis Duisburg und Wien nach Stuttgart eine grimmige Kälte von 10 bis 8 Grad an. Das unter diesen Umständen keine „normalen“ Ergebnisse zu erwarten waren, stand fest. Das es aber derart toll ausgehen sollte, kam dennoch überraschend. So schied der Pokalverteidiger Nordmark in Breslau durch eine 0:5 (0:2)-Niederlage gegen Schleien aus. Sein Endspielgegner Südwert wurde von Niederrhein in Duisburg mit 7:0 (3:0) überannt. Bayern, auf dem Papier so stark in den Vordergrund gestellt, kam erst in der Verlängerung in Kassel zu einem 2:1 (1:1, 0:1)-Sieg über Hessen und Ostpreußen durch ein 4:0 (2:0)-Sieg über Niederhagen in die nächste Runde. Die vier übrigen Kämpfe brachten die erwarteten Ergebnisse.

Ditmarkt schlug Baden 4:1 (1:1), nachdem die Badener das Führungstor erzielt hatten. Nachher gab es jedoch eine einseitige Angelegenheit, in deren Verlauf die Ditmarktportiere ihre reifere Spielauffassung zahlenmäßig zum Ausdruck brachten. Mitte letzte sah in Stolz über Pommern mit 2:1 (2:1) hinweg. Sachsens vorzügliche Elf schaltete die Mitte der ersten Halbzeit nachlassende Mittelrhein-Mannschaft in der Hauptkampfabahn des Kölner Stadions mit 3:1 (2:1) aus und Württemberg bezwang die verjüngte Westfalenauswahl in Stuttgart mit 1:0 (1:0).

Das zu den acht Spielen der ersten Pokalrunde insgesamt nur 30 000 Zuschauer kamen, spricht für die eingangs erwähnten Umstände.

Am 22. Januar Zwischenrunde

Die acht Mannschaften der Zwischenrunde, die am 22. Januar ausgespielt wird, sind demnach Ostpreußen, Schleien, Sachsen, Mitte, Niederrhein, Württemberg, Bayern und die Ditmarkt. Man kann gespannt sein, wie diese acht Mannschaften gepaart werden und was nach einem so „vielseitigen“ ersten Pokalsonntag der 22. Januar bringt.

Bombensieg des Niederrheins

Niederrhein besiegt Südwert 7:0 (3:0)

Nur 3000 frierende Zuschauer hatten sich bei 13 Grad unter Null und heikendem Ostwind im Duisburger Stadion eingefunden. Trotz des harten Bodens sah man ein erfreulich gutes Spiel, dessen Ueberrasschung die wunderbare einseitige Zusammenarbeit der noch am Freitag vollkommen umgestellten Niederrheinmannschaft bildete. Sie zeigte ein vorbildliches Können und führte beim Seitenwechsel bereits 3:0. Das Ergebnis hätte bis zu diesem Zeitpunkt noch wesentlich höher lauten können, wenn den Niederrheinstürmern alles gegünstigt wäre. Südwert war dabei durchaus nicht schlecht. Aber man konnte sich doch des Eindrucks nicht erwehren, daß sich die Spieler gegenseitig nicht kannten. Dadurch wurde den Niederrheinern die Spielführung stark erleichtert. Der mit aufgestellte Läufer Czarka fehlte, war aber durch Robertz (Schwarz-Weiß Essen) ausgezeichnet ersetzt.

Bereits nach 12 Minuten fiel das erste Tor für den Niederrhein. Eine Robbertz-Flanke kam zu Stobba, der zu dem freigelaufenen Wikars schob, ein paar schnelle Schritte und schon lag der Ball unhaltbar im Netz. In der 22. Minute heißt es 2:0 nach guter Zusammenarbeit der rechten Flanke. Winkler gibt an Pluckthum, dessen Schuß nicht zu halten ist. Fünf Minuten später das schönste Tor vor der Pause. Wieder Angriff von Rechts über Winkler, Pluckthum geht der Ball an Stobba, der mit der Hacke den Ball geschickt zu Winkler schlägt und dessen blitzschneller Schuß im Netz von Südwert jappelt.

Nach der Pause sind die Niederrheinischen klar überlegen. Sie spielen mitunter so geschloffen wie eine Vereinsmannschaft.

Nach kaum 9 Minuten schnelle Ballkette von Winkler über Wikars zu Stobba, der wunderbar mit dem linken Fuß einschickt. Acht Minuten vor Schluß kommen die Niederrheinischen durch eine reichlich harte Entscheidung des Schiedsrichters zu ihrem sechsten Treffer. Es

Verdienter Sachsensieg in Köln

Mittelrhein-Fußballauswahl 1:3 (1:2) geschlagen

Obwohl sich über dem Kölner Stadion ein kahlblauer Himmel wölkte, hatten sich zum Reichsbundpokalspiel zwischen den Gaumannschaften von Mittelrhein und Sachsen kaum mehr als 5000 Zuschauer eingefunden. In erster Linie eine Folge der grimmigen Kälte, zum anderen aber auch deshalb, weil die Elf der Sachsen in letzter Minute noch einige Veränderungen erfahren hatte und es bekannt war, daß die Stürmer Schön und Helmchen nicht spielen würden. Trotzdem lieferten die Sachsen ein ausgezeichnetes Spiel und ihr Sieg über die mehr oder weniger verlagende Elf des Mittelrheins war in jeder Weise verdient. Ihre Hauptstärken lagen in der Abwehr, die mit Kres, Hempel und Richter einen stabilen Block bildete, vor dem eine überzeugend wirkende Läuferreihe stand. Insbesondere überlieferte hier der Mittelfeldspieler Seemann, der entgegen dem sonst allgemein gepflegten Stopper-Spiel den Angriff in vorbildlicher Weise unterstützte, wobei ihm allerdings die beiden hervorragenden Außenläufer Rose und Drehsel gut assistierten. Auch der Sturm ließ keinen Wunsch offen. Er verstand sich ausgezeichnet. Bei dem hart getretenen Boden pflegten die Sachsen nicht das technisch flache Spiel, sondern betonten den halbhohe Flug-Pas, den sie in jeder Weise beherrschten. Ueberragend im Angriff waren der Linksaußen Art, der Salbline Munkelt und der Halbrechte Haenel, doch auch Männer und Mende waren keine Enttäuschung.

Wie schon gesagt, war der Sieg der Sachsen durchaus verdient. Er wurde ihnen allerdings insofern erleichtert, als die Mittelrheinmannschaft die auf sie gestellten Erwartungen in keiner Weise erfüllen konnte. Wenn auch die Abwehr mit Ketter, Müsch und G. Moog in jeder Weise betriebligen konnte, so lag es doch in der Deckung schon merkliche Mängel. Der Einzige, der vielleicht rechtlos gefallen konnte, war der Nachener Kölling, wenigstens in der ersten Halbzeit. Später erreichte auch der Kölner Ruderer eine gute Form, während jedoch Euler weit hinter seinen sonstigen Leistungen zurückblieb. Er fand zu dem schnellen Sachsensturm nie die richtige Einstellung und erst in den letzten 20 Minuten, als er offensiv mit vor-

ging, wurde das Spiel des Mittelrheins etwas einheitlicher. Vielleicht wäre in diesen Minuten eine Wendung eingetreten, wenn nicht auch der Sturm total verlagert hätte. Insbesondere fielen der Linksaußen Aurednit, der nur zu Beginn des Spieles einige nette Trias zeigte, und der Nationalspieler Gauchel, der sich überhaupt nicht zur Geltung bringen konnte, fast aus. Meyer offenbarte auch diesmal wieder seine Schwächen. Als aufbauender Stürmer trieb er sich viel zu viel in der Läuferreihe herum und fehlte damit im gegebenen Ausblick. Auch Becker I konnte die Erwartungen nicht erfüllen. Er war wohl derjenige, der dem Spiel Feltigung und Halt geben wollte, fand aber bei seinen Nebenleuten kein Verständnis. Zufriedenstellen konnte lediglich der Rechtsaußen Simon, den man jedoch im ersten Spielabschnitt zu wenig bediente und der später mit Gauchel den Platz tauschte. Er war noch der erfolgreichste Stürmer und auch der Schütze des einzigen Mittelrhein-Tores.

Mittelrhein ist zunächst leicht überlegen, kann sich aber gegen die Sachsenabwehr nicht durchsetzen. Allmählich findet sich auch die Gäste-mannschaft; die mittelhessische Abwehr wird auf manche harte Probe gestellt. Doch der erste Sachsentreffer fällt in der 21. Minute, als Munkelt in Abseitsstellung den Ball annimmt, ihn über den angreifenden Euler zu dem freigelaufenen Haenel hebt, dessen Schuß Koller nicht halten kann. Die Sachsen sind auch weiter überlegen. Nach fünf Minuten geht Haenel wiederum durch. Seinen kahlbarten Schuß kann Ketter nur abfassen und der wenige Meter vor dem Tor stehende Art bucht unbehindert den zweiten Treffer für Sachsen. In der 33. Minute fällt das einzige Gegentor des Mittelrheins. Gauchel gibt bedrängt an Simon, der mit hohem Direkt-Schuss, für Kres unhaltbar, verwandelt.

Nach der Pause hat das Tempo des Spiels stark nachgelassen. Es gibt auf beiden Seiten gefährliche Momente. Schließlich übernehmen die Sachsen wieder die Spielführung und in der 22. Minute sollte auch der dritte und letzte Treffer fallen, und zwar durch den Mittelstürmer Männer.

Westfalen ohne Durchschlagskraft

Württemberg siegt in Stuttgart 1:0 (1:0)

Die in der letzten Zeit stark nach vorne getommene Württembergische Fußballkraft bewies auch im Reichsbundpokalspiel gegen Westfalen ihre Kampfkraft. Vor mehr als 5000 Zuschauern konnte sie bei grimmigster Kälte in der Adolf Hitler-Kampfabahn in Stuttgart über die starke Westfalenelf einen sicheren und auch verdienten 1:0-Sieg erringen. Die Westfalen begannen mit einem selten gesehenen Kampfeifer, doch der nicht zu erschlitternde Widerstand der Schwaben, ließ bald das Spiel offener werden. In den letzten zehn Minuten der ersten Halbzeit waren die Gastgeber sogar drückend überlegen und kamen auch zwei Minuten vor dem Wechsel zu dem einzigen Treffer, nachdem kurz zuvor Krueger ein fast sicher scheinendes Tor für die Württemberger auf der Torlinie retten konnte.

ist ein Elfmeter-Strafstoß, den Janes hart und unhaltbar einschloß. Schließlich fällt noch ein festes Tor, als Wikars berlich nach innen flankt und Winkler im Sprung einschießt.

Den Ostpreußen lag die Kälte

Ostpreußen schlug Niederhagen 4:0 (2:0)

Den Aufstieg des ostpreussischen Fußballs, der sich schon in den letzten Spielen des Gaues zeigte, erlebte am Sonntag beim Reichsbundpokalturnier gegen Niederhagen eine schöne Steigerung. Nach einem trotz der heißen Kälte überaus schnell geführten Kampf gewann Ostpreußen-Danzig überlegen 4:0 (2:0). Wenn auch die Niederhagen mit einer ausgesprochenen Verlegenheitsmannschaft nach Königsberg gekommen waren, so kann das doch keineswegs den klaren Sieg der Ostpreußen schmälern. Von Beginn an fanden sie sich auf dem hartgetretenen Boden, der eine leichte Schneedecke trug, besser zurecht als die Gäste.

Erst nach dem Wechsel entschieden

Ditmarkt schlägt Baden 4:1 (1:1)

Raum 4000 Zuschauer hatten sich im Wiener Stadion eingefunden und die Leistungen der

ersten Hälfte entsprachen auch der Stimmung auf den gähnend leeren Rängen des Stadions. Die vor Kälte erstarrten Spieler mußten sich erst warm laufen. Was sie jedoch im ersten Spielabschnitt versäumten, wurde nach dem Wechsel doppelt wettgemacht. Der Kampf war insofern interessant, als die auf dem Papier so starke Ditmarkt mehr als eine Stunde benötigte, um die ersten entscheidenden Brechen in das tapfere Badener Hinterspiel zu schlagen. So lange es schließlich doch zu einem klaren 4:1-Sieg für die Ditmarkt, nachdem es beim Wechsel noch 1:1 gelaufen hatte. Der zahlenmäßige Erfolg der Ditmarkt-Elf kann über die absolut uneinheitliche Mannschaftsleistung nicht hinwegtäuschen. Der zweifelhafte beste Mann des Sturmes war der lange Binder, der selbst nach einer wunderbaren Einzelleistung einen Treffer schloß und seine Kameraden mit großem Verständnis in den Kampf schickte.

Tapfere Pommern besiegt

Pommern — Mitte 1:2 (1:2)

Ihren mageren Sieg in der Vorrunde der Reichsbundpokalspiele hat sich die Mitte-Gaumannschaft am Sonntag in Stolz schwer er-

Westdeutsche Handball-Liste

Gau Westfalen: Hindenburg Minden — Eintracht Dortmund 10:2; Sportring Godelsberg — TB Spence ausgef.; TuS Holsterhausen — SC 04 Schalte kampfl. f. Holsterh.; VfL Hüttend. Dortmund — MSB Münster 8:9.

Gau Niederrhein: Turu Düsseldorf — Tura Wuppertal 3:9, Stertrade 06/07 — TB 70 Kettwig 0:1 (abgebrochen).

Gau Mittelrhein: MSB Koblenz — TB Obermendig kampfl. f. Oberm.; Mülheimer SV — Solinger 98 (GS) 3:7.

2. Sieg der Westfalenstaffel

Nach dem Sieg in Saarbrücken konnte die Westfalen-Boxstaffel auch in Würzburg einen Erfolg über die Bayern-Auswahl erzielen. Mit 11:5 Punkten zeichneten sich die Gäste aus. Die einzelnen Ergebnisse (vom Fliegen- bis Schwergewicht) aufwärts: Strangfeld (WB) Punktfieger über Seubert (B); Kaiser (WB) — Justus (B) Unentschieden; Schmitz (WB) Punktfieger über Burkat (B); Kraft (WB) — Raeder (B) Unentschieden; Kalinowski (WB) Punktfieger über Sobal (B); Voigt (B) — Kubiat (B) Unentschieden; Rossi (WB) Punktfieger über Wenz (B); Lettenbauer (B) so-Sieger über Knorr (B) in der zweiten Runde.

Niederrhein-Hodengäfte in Köln

Rotweiß Köln liest 2:1

Das Hodenprogramm im Gau Mittelrhein beschränkte sich am Sonntag auf zwei Freundschaftsspiele. Bei Rotweiß Köln war der Stadtbader HTC zu Gast, der in einem schnellen Kampf 2:1 (2:0) unterlag. Die Gäste versuchten einen neuen Angriff, der sich aber gegen die aufmerksame Kölner Verteidigung nicht bewährte. Der bekannte Mittelfeldspieler wurde von seinem Kölner Gegenüber Schönmann glatt übertroffen.

Der Düsseldorf HC weichte am Sonntag bei Schwarzweiss Köln. Nach einem im allgemeinen verteilten Spiel gewannen auch hier die Einheimischen nicht zuletzt durch die schnellen und gefährlichen Außenstürmer 2:1.

kämpfen müssen. In technischer Hinsicht hatten die Gäste zwar stets ein kleines Uebergewicht, aber die Pommern kämpften verbissen und waren im Strafraum immer gefährlich.

Hoher Sieg der Schleier

Schleien überspielte die Nordmark 5:0 (2:0)

Bereits die kürzlich erzielten Erfolge über Polen und Warschau haben den Formanstieg der schleischen Gaumannschaft angedeutet. Das jedoch im Pokalkampf der Verteidiger Nordmark in Breslau mit 5:0 Toren geradezu überannt werden würde, muß als die größte Ueberrasschung der Vorrunde bezeichnet werden.

Bei klirrendem Frost hatten sich in der Bahn-Kampfabahn des Hermann-Göring-Sportfeldes in Breslau nur 3000 Zuschauer eingefunden. Die körperlich leistungsfähigen Schleier kamen auf dem hart getretenen und glatten Boden weit aus besser zum Zuge als die langen und schweren Gestalten der Gäste. Da der Halbrechte Bishof in der 17. und 28. Minute zwei Tore für Schleien vorlegte, hatte der Pokalverteidiger schon frühzeitig die Schlacht verloren. Den Wind im Rücken, dreht nach der Pause Schleien noch härter auf. Bereits in der 2. Minute holt Grösch den dritten Treffer heraus, während Renk in der 16. und 43. Minute mit zwei weiteren Toren den Stand auf 5:0 schraubte.

Bayern siegt in der Verlängerung

Sellen — Bayern 1:2 (1:1, 0:1) n. B.

Als hoher Favorit waren die Bayern nach Kassel gekommen. Mit den Nationalspielern Streifte, Kupfer, Goldbrunner, Rikinger, Lehner und Fiedler schien der Sieg der Süddeutschen nie gefährdet zu sein. Es kam aber, wie es so oft im Pokalkampf der Fall ist, wieder mal ganz anders. Die Hessen, von ihren 6000 Anhängern lebhaft angefeuert, leisteten hartnäckigen Widerstand und erzwangen schließlich eine Verlängerung, in der nach dem zweiten Seitenwechsel erst die Bayern zum glücklichen Siegtreffer kamen.

In der ersten Verlängerung fiel nichts, obwohl die Gäste auch jetzt wieder überlegen waren. Zwei Minuten nach dem Seitenwechsel holte sich Rikinger den Ball, ging ungehindert bis zum Strafraum vor und schloß überraschend aus Tor. Zimmer, in der Sicht behindert, konnte den Ball nicht halten. Bayern hatte nach dramatischem Kampf gewonnen.

Politik aus Schlupfwinkeln

Es ist eine der hervorstechendsten Eigenschaften des Juden, daß er grundsätzlich die Vorliebe für den besseren Teil der Tapferkeit hält und sich überall, wo es nur geht, zu tarnen versucht. Nicht nur Einzelpersonen, auch ganze Familien haben ihren Namen in wenigen Jahrzehnten drei- bis viermal oder noch öfter gewechselt, und zwar in der Weise, daß die einzelnen Familienmitglieder ganz verschiedene neue Bezeichnungen wählten, selbstverständlich klangvolle arische, um nicht nur Zukunft und Vergangenheit, sondern auch ihre Zusammengehörigkeit möglichst weitgehend zu verschleiern.

Auf dieser Linie liegt es auch, wenn ein großer Teil des Judentums seine politische Tätigkeit im Dunkeln auszuüben trachtet. Vielfach kommt es bei den trümmigen Wegen, die der Jude bevorzugt, für den Erfolg ja darauf an, daß niemand ahnt, wer die eigentlichen Drahtzieher sind; außerdem ist die Anonymität ein ausgezeichnetes Schutz. Natürlich ist es hinterher sehr schwer, die Zusammenhänge nachzuweisen. Trotzdem ist es uns gelungen, Vorgänge in das rechte Licht zu setzen, die das Schicksal des Judentums auf das schwerste bedrohen.

Als im Jahre 1918 von der Obersten Heeresleitung ein bedrohliches Anzeichen der spartakistischen Bewegung bitter empfunden wurde, und sie warnend darauf hinwies, daß Sandaranaten und andere Waffen sogar aus der Etappe zu revolutionären Zwecken nach der Heimat verschoben würden, fand die politische Polizei einer schweren Aufgabe gegenüber. Liebschnecht und die Luxemburger und einige andere „deutsche“ Spartakisten, die kannte man, aber die konnten es nicht sein, denn man hatte sie schon eingesperrt. Wohl gelang es gelegentlich, einen der untergeordneten Beteiligten unschädlich zu machen, — doch der heimliche Hauptorganisator blieb lange unauffindbar. Endlich löste sich das Rätsel: Es war der sonst niemals hervorgetretene polnische Jude Leo Bogachew, der mit dem Geld des Berliner jüdischen Sowjetagenten Joffe und der Hilfe weiterer jüdischer Freunde den Dolchstoß organisiert hatte. Triumphierend konnte Radek-Sobellow, der es ja wissen mußte, von ihm schreiben: Wenn der Spartakusbund immer wachsende Massen der Arbeiterklasse zur Aktion anspornte, so war das zweifellos in erster Linie das Verdienst Bogachew's; seine Kenntnis Deutschlands erlaubte ihm, zwei volle Jahre lang illegal zu wirken.

Etwa zur gleichen Zeit, sechs Wochen vor Ausbruch der Revolution, ging eine wichtige Nachrichtenquelle, eine Korrespondenz, deren Monopol darin bestand, daß sie die gesamte sozialdemokratische Presse parteiunabhängig unterrichtete, in neue Hände über. Als Ausbänder, schied man man einen Pariser-Journalisten, Curt Baake, die eigentlichen Herren im Hause waren aber die Juden Seilmann und Guttman. Gut getarnt sorgten sie dafür, daß die Vorkämpfer, ohne es zu wissen, ihr Nachrichtenmaterial über die Revolutionen von aus jüdisch-jenurierter Quelle bezog. Es war der gleiche Seilmann, der später den Barnats den Weg nach Deutschland und zum Reichsführer Bauer ebnete.

Auf etwas anderem Gebiet, aber in gleicher Richtung, bewegten sich die Machenschaften des Oberbürgermeisters in Köln und späteren Generaldirektors der Nationalbank Wittig. Wer, der es nicht wußte, wäre wohl darauf gekommen, daß dieser hochangesehene Geheimrat eigentlich ein Jude namens Wittigowsky und ein Bruder des berühmten Maximilian Harden war? Schon im Jahre 1917 (!) setzte sich diese „Stille der kaiserlichen Regimes“ mit seinen Händelgenossen Preuß und Nathan zusammen und besprach mit ihnen den Entwurf einer republikanischen Verfassung für Deutschland. Preuß war Jurist und hatte sich früher schon mit Verfassungsfragen beschäftigt. Er führte den Auftrag Wittigowsky so gut aus, daß er bei Ausbruch der Revolution den Entwurf der Weimarer Verfassung nur aus der Schublade zu nehmen brauchte. Ebert ernannte Preuß sofort zum Staatssekretär des Innern und gab ihm zur Unterstützung den Juden Freund bei. Wittigowsky hatte sich aber inzwischen unter der Hand noch weiterhin um die Zerstörung des Reiches bemüht. Am 1. Juni 1918 wendete er sich an August Winnig, der damals in den Gewerkschaften Einfluß hatte und ersuchte ihn, die Streiks der Munitionsarbeiter usw.) nicht mehr zu verhindern, sondern zu begünstigen, damit die kaiserliche Regierung zum Frieden gezwungen würde. Als Gegenleistung bot er Winnig ein sehr hohes Amt in der neu zu bildenden Regierung an. Nun kam er zwar bei Winnig an den Falschen, weil dieser ein Charakterist und ein nationaler Mann war; aber die Tatsache bleibt bestehen, daß der Jude, der nicht einmal der Sozialdemokratie angehörte, sich für mächtig genug hielt, eine solche Entwicklung herbeiführen zu können.

Sehr verhängnisvoll war u. a. auch der gezielte Einfluß der Juden während der Regierungszeit Stresemann's. Dieser Erfüllungspolitik und Prophet des Silberstreifens war bekanntlich mit der Wölbung des Feldes verheiratet. Sein Schwager, eine zweifelhafte Figur, war zwar 1918 geendet worden (in Lippe), aber dringend polenfreundlicher Umtriebe verdächtig. Er verschob schließlich sein Millionenvermögen in die Schweiz und wurde durch Stresemann in die Schweiz selbst hat diese Verwandtschaft nie geschadet. Bis zu seinem Tode blieb dieser erfüllungsbereite Reichsfunktionär Außenminister der maßgebende Staatsmann in Deutschland. Seine rechte Hand war — besonders im Außenministerium — der Pressedirektor und Legationsrat Heinrich Ritter von Kaufmann-Meyer. Dessen noch rein jüdischer Großvater hatte die Tochter des reichen Münsterdamer Juden heimgeführt und

war später getauft und geachtet worden. Dadurch, daß der Sohn aus dieser Ehe wieder eine Jüdin — die Tochter des Jacob Löw Elsbacher — heiratete, war der „evangelische“ Heinrich Ritter von Kaufmann wieder zu einem Vollblutjude geworden. Bei dieser Umgestaltung konnte es nicht Wunder nehmen, daß Stresemann wiederholt bei offiziellen Anlässen erklärte, man müsse es als Verbrechen (1) bezeichnen, daß es in Deutschland noch politische Gruppen gäbe, welche die Juden angriffen. Denn Hilfe könne dem Deutschen Reich nur von außen kommen, durch ausländische — jüdische — Anleihen. Wobin uns diese hemmungslose Anleihenpolitik — den Juden zuliebe, die an den Zinsen großartig verdienten — führte, das hat wohl jeder Deutsche am eigenen Leibe gespürt. Sie brachte uns geradewegs in das tiefste Elend, die schwerste Wirtschaftskrise und die furchtbare Arbeitslosigkeit, die Deutschland je erlebt hat.

Erst wenn sich die Weltöffentlichkeit darüber im klaren ist, daß stets und überall, wo Feinde gegen Deutschland aufstanden, im Hintergrund die Frage des ewigen Juden erschien, wird sie begreifen und verstehen lernen, mit welchem Recht das deutsche Volk antisemitisch ist.

Luxemburg schiebt Juden ab

Brüssel, 17. Dez. Wie aus Luxemburg gemeldet wird, sind zahlreiche Juden, die sich vorübergehend in Luxemburg aufgehalten haben, nach Paraguay abgeschoben worden. Insgesamt haben gegenwärtig rund 10 v. H. der jüdischen Emigranten das Land verlassen. Der Abschied der unerwünschten Fremden nach Amerika soll weiter fortgesetzt werden.

Neues Massenmorden in Katalanien

Auf der Jagd nach „Verschwörern“ — Frontsoldaten müssen das Terrorregime fliehen

Paris, 18. Dez. Dem Jour wird aus Barcelona bestätigt, daß in Barcelona und in ganz Katalanien erneut terroristische Ausschreitungen wie in den ersten Tagen des spanischen Bürgerkrieges zu verzeichnen sind. Kommunistische und anarchistische Partisanen haben die roten Polizeikräfte verstärkt. Allenfalls werden nicht nur Kaufleute, Ärzte, Rechtsanwälte und Priester, sondern auch einfache Arbeiter und kleine Gewerbetreibende unter der Beschuldigung angeblicher Spionage zugunsten der Nationalisten verhaftet. Diese sogenannte Verschwörung soll Verzweigungen über ganz Katalanien haben. Der Bolschewisteneinsatz in Valencia hat Anweisung erhalten, „unerbittlich gegen alle verdächtigen Elemente“ vorzugehen. Mehrere Abteilung Fronttruppen sind zur Verstärkung der Streifenpatrouillen aus den Schützengräben zurückgefordert worden.

Wie der Jour meldet, sind 200 Verhaftete bereits zum Tode und weitere 100 zu lebenslänglicher Zwangsarbeit verurteilt worden. Zweifelslos wohnt man augenblicklich, seit der Berichterstatter hinzu, den Vorläufer eines völligen Zerfalls bei, dem die ganzen marxistischen Organisationen in Katalanien nicht widerstehen würden.

Andeutungen der Pariser Presse

Paris, 18. Dez. Aus dem Studium der Pariser Sonntagspresse gewinnt man den Eindruck, daß gewisse politische Kreise den Quai

d'Orsay veranlassen wollen, die Initiative zur Erwirkung eines einmonatigen Waffenstillstandes in Spanien zu ergreifen. Verschiedene Blätter glauben einen Besuch in dieser Richtung auslegen zu sollen, den eine Abordnung des Sozialenverbands der französischen Frontkämpfer am Samstag im Außenministerium abgelehnt hat. Auch eine Rückfrage des Pariser Kardinals Verzier im Quai d'Orsay im Laufe des Samstag wird in diesem Zusammenhang verzeichnet. — Eine offizielle Mitteilung liegt bis jetzt nicht vor.

Der bolschewistische Gumpi in Barcelona

Seht lassen sich die Jungen an die Kehlen!

Bilbao, 17. Dez. Wie aus Barcelona berichtet wird, ist dort Freitag eine große Versammlung abgehalten worden, deren Mitglieder besonders den führenden Kreisen der Gewerkschaften angehörten. Ferner sind in die Versammlung eine ganze Reihe von Agenten der bolschewistischen Polizei und zahlreiche höhere Beamte verwickelt. Die Sowjetzeitungen erschienen am Freitag mit großen Zetteln. Von der Front wurden Abteilungen der Sturmgarde nach Barcelona zurückgeholt, um einen Putsch im Reine zu erklären. Sie nahmen zahlreiche Verhaftungen vor. Die Verhaftungswelle dauert zur Stunde noch an.

Chronik des Tages

Dr. Franks Warschauer Besuch

Warschau, 17. Dez. Der Aufenthalt des Reichsministers Dr. Frank in der Hauptstadt Polens wird von der Presse als das wichtigste Ereignis in den Vordergrund des Tagesgeschehens gestellt. Die ganze Presse berichtet, zum Teil unter Balkenüberschriften, über die Trinksprüche, die bei dem geistigen Abendempfang in der deutschen Botschaft, dem auch der polnische Minister des Äußeren beizuwohnte, zwischen dem polnischen Justizminister und dem Reichsminister gewechselt wurden. Reichsminister Dr. Frant dankte dem polnischen Justizminister und dem Vorsitzenden der polnischen Gruppe der Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-polnischen Rechtsbeziehungen sowie den übrigen Mitgliedern der polnischen Gruppe für die Aufnahme, die ihm und seinen Begleitern in Warschau zuteil wurde, und für die Unterstützung, die die Idee der deutsch-polnischen Zusammenarbeit auf polnischer Seite gefunden hat. Dr. Frant dankte auch dem polnischen Minister des Auswärtigen Obersten Bed für das Interesse, das er dieser Zusammenarbeit der Juristen entgegenbrachte.

Am Samstag begab sich Dr. Frant in Begleitung des polnischen Vize-Justizministers Celemonski zu einem kurzen Besuch des Bialowieszer Urwaldes. Auch die Mitglieder der deutschen Gruppe der Arbeitsgemeinschaft für die deutsch-polnischen Rechtsbeziehungen schlossen sich diesem Ausflug an.

Der Besuch des Reichsministers ist mit der Reise nach Bialowiesz abgeschlossen, von wo er sich Sonntagmittag nach einem kurzen Zwischenaufenthalt in Warschau nach Berlin zurückbegab.

Die Sozialpolitik im Dritten Reich

Berlin, 17. Dez. In den neuen Räumen des Reichsarbeitsministeriums in der Saarlandstraße empfing Reichsarbeitsminister Selbke am Freitagabend Vertreter der Presse. Er übergab ihnen dabei seinen neuesten Rechenschaftsbericht über die Sozialpolitischen Maßnahmen der Reichsregierung in den Jahren 1933 bis 1938. In einer kurzen Ansprache wies er auf die bedeutenden Veränderungen hin, die seit der Machtübernahme durch die Tatkraft des Führers und Reichsfunktionäre auch auf sozialpolitischem Gebiet herbeigeführt worden sind. Aus den Ausführungen des Ministers war zu entnehmen, daß auch im Ausland starkes Interesse für diesen umfassenden Rechenschaftsbericht vorhanden ist. Das wird vorwiegend in mehreren Sprachen übersetzt werden und, wie der Minister betonte, dadurch zum Verständnis der erfolgreichen deutschen Sozialmethoden beitragen.

Weihnachtsfeier auslandsdeutscher Rückwanderer

München, 17. Dez. Auf Einladung des Rückwandereramtes der Auslandsorganisation der NSDAP, hatten sich am Sonntagabend etwa 200 Auslandsdeutsche im Festsaal des „Bauern-

gast" in München versammelt, um gemeinsam das Weihnachtsfest zu begehen. Bei diesen Auslandsdeutschen handelt es sich um Rückwanderer, die durch widrige Umstände gezwungen wurden, wieder nach Deutschland zurückzukehren und zunächst in München vom Bezirksfürsorgeverband betreut werden. Weihnachtsfeier deutscher Rückwanderer werden in den nächsten Tagen auch in Breslau, Düsseldorf, Hamburg, Königsberg, Stuttgart, Wien und Berlin stattfinden.

Die Japanabordnung der HS bei von Ribbentrop

Die HS-Führerabordnung ist Samstagmittag von Bremen kommend wieder in Berlin eingetroffen. Auf dem Lehrter Bahnhof waren zur Begrüßung außer Stadtschreiber Lauterbach, der in Vertretung des Reichsjugendführers gekommen war, und Obergebietsführer Lerman auch der japanische Votschafter Dschima mit dem Militär- und Marineattaché und fast sämtlichen Mitgliedern der Botschaft erschienen.

Der Reichsminister des Auswärtigen von Ribbentrop empfing am Samstag die Abordnung der HS-Jugend, die unter Führung des Bremer Jungbauernführers Adolf Reuber nach Abschluß einer halbjährigen Japanreise wieder in Berlin eingetroffen war. Der Reichsminister ließ sich eingehend über die Ergebnisse und Eindrücke während des Aufenthaltes in Japan berichten.

Auf der Heimreise

Berlin, 17. Dez. Nachdem das auf dem Rückflug von Tokio in der Nacht von Manila auf dem Wasser niedergegangene Concorde Flugzeug geborgen ist, hat die leuchtendste Beladung am Bord des Dampfers Scharnhorst am Samstag von Manila aus die Heimreise nach Deutschland angetreten.

Wahlen in der Slowakei

Preßburg, 18. Dez. Die ersten Wahlen zum neuen slowakischen Landtag sind im allgemeinen in voller Ruhe und ohne Zwischenfälle verlaufen. Die slowakischen Ortskassen hatten Flaggenschmuck angelegt, wobei in den Dörfern die frühere tschecho-slowakische Fahne dem slowakischen Dreifarb und den Fahnen der Hlinka-Bewegung Platz gemacht haben. Auch die deutsche Volksgruppe, deren Führung mit auf der einzigen eingetragenen Wählerliste stand, hatte mit den Hakenkreuzbannern der Umwelt den deutschen Charakter des deutschen Sprachgebietes deutlich vor Augen geführt.

Der Vorsitzende der slowakischen Regierung, Dr. Tiso, hielt am Sonntagabend im slowakischen Rundfunk eine Ansprache über das Ergebnis der Wahl, wobei er bekanntgab, daß die Wahlbeteiligung ungemein stark gewesen sei, und daß nach den bisher eingegangenen Berichten 98 Prozent der Slowaken und der Einwohner der Slowakei sich für die Regierung ausgesprochen hätten.

Aus Westdeutschland

Fünf Autodiebe festgenommen

Köln, 17. Dez. Von der Kriminalpolizei wurden fünf 16 bis 17 Jahre alte Jungen festgenommen, die in den letzten vier Wochen sieben Personentransportwagen von der Straße gestohlen und damit Spazierfahrten unternommen hatten. Die Wagen hatten sie dann, teils in aufgedrehtem Zustand, in abgelegenen Straßen stehen lassen. In einem Falle entwendeten sie aus einem Wagen einen Radiosender im Werte von 300 RM und verkauften ihn für 10 RM weiter. Der Apparat wurde sichergestellt.

Zwei Feuerwehrgewagen zusammengeknallt

Mehrere Verletzte

Köln, 18. Dez. Am Sonntagmittag trafen in Köln zwei motorisierte Wagen der Kölner Feuerlöschpolizei an einer Straßenkreuzung mit großer Wucht zusammen. Der Anstoß war so schwer, daß beide Fahrzeuge schwer beschädigt wurden und abgesehleppt werden mußten. Von den Feuerwehrmännern wurden mehrere verletzt, davon einer schwer.

Auto gegen einen Baum geschleudert

Lüdenscheid, 18. Dez. Auf der Fahrt zur Abtempelung nach Aletena geriet ein neuer Personentransportwagen in Altröggenröhme in die Gleise der Kreis Aletenaer Eisenbahn. Er wurde dadurch aus der Richtung geworfen und gegen einen Baum geschleudert. Die beiden Insassen wurden dabei schwer verletzt, der Wagen völlig zertrümmert. Verletzte Hilfe war sofort zur Stelle und mußte die Überführung der Verletzten in das Lüdenscheid Krankenhaus anordnen. Auf dem Wege dorthin ist der Fahrer seinen Verletzungen erlegen.

Sanitätsgesellschaft schwer verunglückt

Osnabrück, 17. Dez. Nachdem in der vergangenen Woche in der Nähe von Münster eine Jagdgesellschaft mit dem Auto verunglückt war, wobei ein Jagdritter getötet, sein Sohn und seine Frau schwer verletzt wurden, ereignete sich in der Nähe von Osnabrück ein ähnlicher Unfall. Auf der Reichsstraße Osnabrück-Bremen wollte ein Kraftwagen, in dem sich drei Jäger befanden, einen Baksau überholen. Der Personentransportwagen streifte den Baksau und wurde dabei völlig aufgerissen. Ein Jäger wurde auf der Stelle getötet, während die beiden anderen Jagdteilnehmer Verletzungen erlitten.

Finanzamt niedergebrannt

Kälte behinderte die Löscharbeiten

Bunzlau, 18. Dez. In der Nacht zum Sonntag brach im Bunzlauer Finanzamt ein Feuer aus, das erst gegen Morgen erlosch. Die Löscharbeiten waren durch die Kälte außerordentlich erschwert. Das Wasser gefror in den Schläuchen, und es mußte immer wieder warmes Wasser zum Auftauen herangeführt werden. Obwohl die Feuerwehr den Brand aus zahlreichen Schlauchleitungen bekämpfte, konnte sie das Niederbrennen des Gebäudes nicht verhindern. Ein Feuerwehrmann wurde mit Rauchvergiftungen ins Krankenhaus gebracht. Die Ermittlungen über die Entstehungsurache des Brandes sind eingeleitet.

Lufschulung in Paris

Paris, 18. Dez. In verschiedenen Stadtteilen werden am Montagabend umfangreiche Lufschulungen durchgeführt werden. Gegen die riesigen Schlachthäuser in der Vorstadt La Villette, sowie gegen einige andere Stadtviertel werden in den Abendstunden Bomben- und Gasangriffe improvisiert werden. 2000 Frauen und Kinder werden übungsweise auf dem schnellsten Wege mit Eisenbahnen aus der Hauptstadt in die weitere Umgebung von Paris gebracht werden. Sämtliche Lufschulungstruppen der Hauptstadt werden längere Zeit hindurch die ganze Stadt in Alarmzustand halten.

Bretonisches Freiheitsdenkmal explodiert

Paris, 18. Dez. In Pontivy in dem bretonischen Departement Morbihan explodierte Sonntag früh um 4.20 Uhr das auf einem der Plätze der Stadt befindliche Denkmal zur Erinnerung an die Vereinigung der Bretagne mit Anjou. Durch die Wucht der Explosion wurde die bronzene Freiheitsstatue in mehrere Stücke zerfallen. Die Fenstergehänge der umliegenden Häuser sprangen zum größten Teil. Der Granitsockel des Denkmals ist unbeschädigt.

Obgleich noch keinerlei Anhaltspunkte für die Täter gefunden sind, glaubt man, wie Squas berichtet, daß der Anschlag mit der am Samstag in Rennes erfolgten Verurteilung bretonischer Autonomisten zusammenhängen könnte. Man verweist aber auch darauf, daß vor einigen Tagen das Polizeigericht in Pontivy einige junge Leute zu drei Tagen Gefängnis verurteilte, die von der Polizei beim Ankleben autonomistischer Zettel überfaßt wurden.

Schweres Flugzeugunglück

Sieben Tote

Rom, 18. Dez. Wie erst jetzt bekannt wird, ist am 15. Dezember ein Militärflugzeug aus Forlì mit vier Mann Besatzung bei Celena so unglücklich abgestürzt, daß es drei Kinder unter sich begrub. Die Kinder und die Besatzung sind ums Leben gekommen.

Wollt ihr Sein

Wünsch Dir was - ich schenk es Dir

Gaben, die uns froh machen

Schenken ist das Vorrecht des Menschen. Freude bereiten, Nutzen stiften, ohne den eigenen Vorteil dabei in Rechnung zu stellen, hebt ihn heraus aus der trüben Flut des Egoismus.

An der Gabe erkennt man den Geber, und die Kultur des Schenkens, für die z. B. das deutsche Weihnachtsfest ein so wunderbares Zeugnis ablegt, läßt tiefgehende Schlüsse auf den Charakter eines ganzen Volkes zu. Wenn in der Vorweihnachtszeit ganze Städte in Bewegung sind, wenn Tausende von Menschen durch die Straßen eilen, dann kommt einem zum Bewußtsein, welche Bedeutung das vornehmste Recht des Menschen, das Schenken, für sein ganzes Leben hat. Schon im Kinde steckt der Trieb zu schenken, und es ist rührend, zu beobachten, wenn Kinder sich von ihrem liebsten Spielzeug trennen, weil sie glauben, einem anderen damit ihre Liebe beweisen zu können.

Nur in flachen Köpfen entartet das Schenken ins Lieberhäufen mit Nutzlosigkeit. Die Einführung in das Leben und Denken dessen, dem man Liebe erweisen will, zeigt sich in der Auswahl der Gabe. Eine deutsche Dichterin erzählt in ihren Lebenserinnerungen von ihrem Vater, der es verstand, ihr durch ein Weihnachtsgeschenk eine von Jahr zu Jahr sich immer erneuernde Freude zu bereiten. Es war eine selbstgezeichnete Puppenstube. Jedes Jahr zur Adventszeit verschwand sie aus dem Kinderzimmer; unter dem Weihnachtsbaum tauchte sie dann wieder auf: die gleiche Puppenstube und doch eine andere! Es waren neue Möbel hinzugekommen, manchmal war sogar ein ganzes Zimmer neu angebaut, neue Bewohner hatten in das Haus ihren Einzug gehalten, und die alten Puppen trugen wunderbare neue Kleider. Der Vater der Dichterin hatte ein Geschenk erdacht, das von Jahr zu Jahr schöner und wertvoller wurde.

Mann und Frau, die das Leben miteinander teilen, sollten an den Festtagen, die den oft beschwerlichen gemeinsamen Alltag unterbrechen, sich in der Kunst des Schenkens üben. Die Frau hat lange genug Zeit, um die kleinen und großen Wünsche ihres Mannes aufzuspüren oder zu erraten, und sie wird nie in Verlegenheit kommen, wie sie ihm eine freundliche Überraschung bereiten kann. Auch der Mann wird die kleinen Wünsche und die großen Sorgen seiner Frau kennen. An festlichen Tagen kann er beweisen, daß er nicht achtlos daran vorbeigegangen ist. Er weiß vielleicht, wie oft seine Frau im Stillen darüber nachgedacht hat, was später, wenn Alter, Krankheit und vielleicht auch der Tod kommen, aus der Familie werden soll. Nicht alle Männer befreien ihre Frauen rechtzeitig von diesen drückenden Gedanken, aber mancher weiß nach einem Geburtstag oder dem Weihnachtstag im Freundeskreis davon zu erzählen, wie ein Schimmer von Glück über das Gesicht seiner Frau ging, als sie auf dem Gabentisch in einem Umschlag die neue Lebensversicherungspolice fand. Und mancher Knabe hat es schon seinem Vater später erzählt, daß er ihn zum Geburtstage anstelle des erwarteten mechanischen Baukastens mit einer Ausbildungsver sicherung enttäuschte, die es ihm ermöglichte, allen Schwierigkeiten zum Trotz schließlich dennoch den geliebten Ingenieurberuf zu ergreifen.

Geschenke sind es, mit denen wir unsere Liebe und Fürsorglichkeit beweisen können. Die kleinen und großen Überraschungen, die wir lieben Menschen bereiten, die Gegenstände, mit denen wir sie erfreuen, haben in kurzes Leben. Ein wahres Geschenk aber soll sein wie ein Gruß, den man niemals vergißt.

Oberschulbänkerin, das Gewehr einer Primanerin, die verschickbare Schreibmappe einer Oberschulbänkerin, damit die Post nicht durchgeschlüpft wird" u. a. m. Vier Schülerinnen begeistern sich von den 2400 Einzelwünschen für den Holschuhsport. Der „lebendige Hund“ gehört zu den Herzenswünschen vieler Mädchen der unteren Klassen, aber „süß muß er sein!“ Nicht beliebt ist bei der weiblichen Jugend der Reitsport. Aus zahlreichen Einzelheiten (ein neues Reitkleid, Sattel usw.) läßt sich erkennen, daß manche diesem Sport bereits huldigen.

Während die Uhr von etwa jeder elften Schülerin verlangt wird, gehören die Schmuck sachen nicht zu bevorzugten Weihnachtswünschen. Spielsachen werden von Sexta bis Quarta begehrt. Auf den Wunschzetteln der Jungen stehen jedoch nur die Eisenbahnen und militärische Spielsachen. Mädchen spielen weit weniger gern. Nur vier von den 425 Schülerinnen wünschten sich eine Puppe oder Puppen sachen. In ihrem Begehren nach Fotoapparaten sind die Schülerinnen den Jungen weit voraus. Ein begehrteter Wunschartikel ist übrigens der Füllfederhalter.

Manche interessante Einzelheit aus den 2400 Wünschen auf den 850 Wunschzetteln ließe sich noch erzählen, doch gibt schon dies ein abgerundetes Bild und die große Linie der Wunschgedanken unserer Schulkinder.

Hans Porstorf

Neuartige Bekämpfung der Hausliege

Man verwendet neuerdings in Rom ein sehr wirksames Mittel zur Bekämpfung der dort teilweise sehr stark auftretenden Fliegenplage. Es handelt sich dabei, wie kürzlich der „Gesundheits-Ingenieur“ berichtete, um ein von Professor Verlese ausgearbeitetes Verfahren. Verwendet wird eine Mischung von etwa 90 v. H. Melasse und von 10 v. H. arsenik saurem Natrium, stickstoffhaltigen Abwässern aus der Zuckerfabrik sowie Wasser. Das Mittel ist von süßlichem Geschmack und äußerst giftig. Entsprechend der jeweiligen Jahreszeit und der Lichtintensität löst man dieses Mittel im Wasser, und zwar bis zu 10 v. H. im Winter und bis zu 40 v. H. im Sommer. Diese Mischung wird auf Dingergruben, Rehrichthäusen, Stallungen, Aborten usw. gesprüht und erweist sich als sehr wirkungsvoll für die Bekämpfung der Stubenfliege. In menschlichen Wohn- und Arbeitsräumen werden Vögel als Dauerkatzen wie Esen oder Steinechsenblätter angebracht und mit dem Spritzmittel besprüht. Es wirkt bei Fliegen sofort tödlich, während es Vögeln nichts schadet und Vienen abschreckt.

Stilmöbel und wir

Einige Vorschläge

Mit antiken Möbeln für den heutigen Menschen eine zeitlich angemessene Umgebung zu schaffen, ist eine nicht unwichtige Aufgabe. Es gibt noch eine große Anzahl Menschen, die überhaupt nur alte Möbel, die in der Zeit vor 2000 oder mehr Jahren entstanden sind, lieben und schätzen. Die Industrie kopiert diese alten Möbel in vorbildlicher Weise, und die alten Formen finden immer wieder Anklang.

Nun kommt es darauf an, diese Möbel mit den neuzeitlichen Raum- und Wohnverhältnissen in Einklang zu bringen, damit die Wohnung harmonisch, einheitlich ist. Der Korridor der jetzigen kleineren Stadtwohnungen muß somit schon das Bild eines behaglichen Raumes geben, da er als Wohnungseingang dem Besucher den ersten Eindruck der Hauslichkeit und ihrer Menschen gibt. Da nun ein Korridor, der meist nur als Zugang zu den anderen Räumen gedacht ist, sich in seiner engen Begrenzung wenig zum Bestellen mit Möbeln eignet, muß der wohnliche Eindruck durch gewisse Kleinigkeiten hervorgerufen werden. Ein blauer Belag des Bodens gibt die nötige Schwere, die von einer zartgrünen, ungemauerten Wand aufgenommen und gemildert wird. Nun kann der alte Spiegel mit seinem voraktischen und bedenklich aufgenommen werden. Hat man keine passenden Wand leuchten, so tut eine Licht unter der Decke angebrachte matte Schale den gleichen Dienst. Einige dem angeordneten Stil entsprechende schwarzweiße oder kolorierte Stiche in schmalen Rahmen vervollständigen das Bild. Eine kleine Wandtafel und ein Stuhl geben Behaglichkeit, ohne für den Empfangsraum gar zu aufdringlich zu wirken.

Zu den Stilmöbeln im Wohnzimmer paßt eine mattgrüne helle Wand. Der Haupt sitzplatz, umrahmt durch Vitrine und Bücher

regale, betont einerseits das etwas Spielerei sche, Aussehende durch die Vitrine, andererseits aber bewußt durch die Bücher das Bedürfnis des modernen Menschen. Die verschiedenen Formen der Stühle, die auch mit Bezügen in verschiedenen Stoffarten oder mit Stoffsitten belegt sind, geben eine Wirkung, die besonders reizvoll und auflockernd ist. Vier bietet sich auch der handarbeitströhen Hausfrau ein wertvolles Feld, denn gestickte Stoffsitten (Gobelins oder Madonnenbilder) können den Wert des Möbels beträchtlich erhöhen. Metallene Wandleuchten geben eine wohnliche Stimmung. Die Fensterwand ist ganz mit seinem Fall bekleidet. Dieser Fall ist zweimal mit einem sich verjüngenden Rand verzieren, umrahmt wird die ganze Wand von grünen Taffetgardinen, die elegant wirken. Diese weiträumige Fensterwand gibt dem ganzen Raum etwas Freies und Großartiges und nimmt der kleinen Mietwohnung die Enge. Ein tiefer großer Badensessel mit kleinen Nahtstücken vervollständigen das Zimmer. Dies ist der Ruheplatz des Hausherrn; von hier fällt der Blick durch den türlosen Eingang mit grünem Teppichboden in das Esszimmer, dessen madonnenpolierten Empiremöbel sich gut und im Einklang mit dem Nebenraum von einer ganz gleich tapezierten Wand abheben.

Aug tut man daran, die einzelnen Stilmöbel nicht gar zu verschieden zu wählen, da man in anderen Wohnungen vielleicht die Möbel teilweise austauschen muß und kein Mißklang aufkommen darf. Neuanschaffungen aber auch nicht immer möglich sind.

Wohl dem aber, der nicht auf festgelegte vergangene Zeiten angewiesen ist, sondern Möbel der eigenen Zeit für angemessen seinem eigenen Leben weiß.

2400 mal „bitte... bitte...“

Wunschzettel und Statistik

Zum ersten Male wurde bei einer höheren Jungen- und Mädchenschule eine Umfrage nach den drei hauptsächlichsten Weihnachtswünschen durchgeführt. Es ist das Ziel, diese Umfrage jährlich zu wiederholen.

Schon im Anfang zeigte sich, daß das Buch bei den Jungen und Mädchen den Hauptweihnachtswunsch darstellt. Wenn jetzt nach der Statistik das Buch 45 v. H. aller Wünsche unserer Schulkinder umfaßt, so betragen die Buchwünsche der Mädchen demgegenüber nur 27 v. H.

Weiterhin zeigte sich die männliche Jugend gegenüber allen praktischen Dingen (wie etwa Bekleidung) ziemlich unkümmert. Nur 3,5 der Schülerwünsche fallen in dieses Gebiet, während bei den Schülerinnen 11,5 v. H. der Wünsche Bekleidungsstücke darstellen. Dies gilt allerdings ohne die große Zahl der Wünsche nach winterportlicher Bekleidung. Dieser Gegenstand ist eine in allen Jahren wiederkehrende Erscheinung.

Zur Gruppe „Bekleidung“ tritt bei den Mädchen noch als zweite, dem Schüler ebenfalls fast völlig fremde, die der häuslichen Einrichtungsgenstände und Haushaltsgeräte. Kleider, Porzellan, Besteck, Wäsche usw. werden von 9 v. H. der Schülerinnen verlangt, häufig mit dem Hinweis, daß diese Gegenstände eine Grundlage für später bilden. Nach dieser Tatsache wird es verständlich, daß der Wunsch nach winterportlicher Bekleidung die Beschränkung der Wunschzahl auf drei in den Hintergrund treten muß. Trotzdem aber entfallen auf jede Schülerin noch 1,2 Buchwünsche.

Neben den Büchern stellen die sportlichen Gegenstände die zweitstärkste Gruppe dar. Jeder dritte Schüler und sogar jede zweite Schülerin wünscht sich ein Sportgerät. Gegenüber anderen Sportgeräten ergibt sich eine Vorrangstellung der Schneeschuhe. Der Anlaß dazu ist die in verschiedenen Klassen geplante Winterportfahrt. Während weiterhin der Schlittschuh durchschnittlich bei jedem achten Schüler und jeder zwölften Schülerin auf dem Wunschzettel steht, begegnet der Schlitten überhaupt keinem Interesse.

Mit den sportlichen Begehren stehen die Wünsche nach Fahrrädern, Motorrädern und Wägen in engem Zusammenhang. 10—12 vom Hundert Schüler und 8—12 v. H. der Schülerinnen wünschen sich Fahrräder, während die reifere Jugend mehr ein Motorrad wünscht. Daß es sich hierbei nicht nur um flüchtige Wünsche handelt, geht daraus hervor, daß oft Marke und Preis angegeben werden. Das Motorrad begehrt von Obertertia ab etwa 25 v. H. der Schüler.

In die Gruppe der nicht alltäglichen Wünsche gehört unter anderem der Wunsch einer Schulbänkerin nach Flugunterricht, einer Terzianerin nach Jiu-Jitsu-Stunden. Ungewöhnlich ist auch die gewünschte Reiseapotheke der

Verlobt - in drei Minuten

Kuriose Wege, die zum Standesamt führten - Der Schreibtisch als Brautwerber

Ebenso wie wir von ihnen, sind die Amerikaner von sich selbst allerhand Überraschungen gewöhnt. Sie lieben nichts so sehr, als ungewöhnliche, ausgefallene Handlungen, die zu lesen eine Fahrt in der Untergrundbahn oder im Autobus so kurzweilig macht. Nicht zu übersehen aber ist das Interesse der Öffentlichkeit, wenn es sich dabei um Liebesgeschichten, um Verlobungen oder Hochzeiten von Leuten handelt, um deren Namen sich der Vorber des Ruhmes rankt. Deshalb wurde auch eine kürzlich erschienene Veröffentlichung über solche Heiraten von Volksschreibern, bei denen es auf die seltsame Weise zum Antwort kam, den Zeitungsjungen geradezu aus den Händen gerissen. Es sind aber auch höchst merkwürdige Fälle, die diese Zusammenstellung aufwühlte.

„Komme sofort, Frank ist sehr erkrankt“, telegraphierte da ein Freund von Frank Ray an Barbara Stanwix, die bekannte Filmdarstellerin. Ohne recht zu wissen, wer dieser Frank eigentlich war - sie kannte ihn erst zwei Wochen - setzte sich die warmherzige Barbara in einen Nachtzug und brauste von New York nach St. Louis. Sie war zu dieser Zeit in New York und Frank in St. Louis auf der Bühne tätig. Auf dem Bahnhof empfing sie Frank Ray persönlich und freudigstehend. „Was fällt Ihnen ein?“ rief sie entrüstet, „Sie sind doch ganz gesund!“ - „Nicht geistig“, erwiderte Frank mit bescheidener Zurückhaltung, „denn ich bin verlobt mit Ihnen, Barbara.“ Sie ließ sich erweichen, und als sie zurückfuhr, war Miss Stanwix - Frau Ray, telegraphisch um die Hand seiner Ausgewählten anzuhalten, ist gewiß neuzeitlich, vor allem, wenn der Wortlaut nur die vorchriftsmäßigen zehn Worte umfaßt. „Genug Spargeld für Ehe Stop Erwarte Dich morgen New York.“ Dieses Telegramm ging an Miss Kathryn Frances Mac Gwire in San Francisco, und der Abend vor der jungen, heute sehr geluchte, damals aber noch „niese“ kannte Varietékünstler Joe E. Brown, dessen „Spargeld“ sich nachträglich als ein Betrag

von 140 Dollar plus Telegrammspesen erwiesen hat. Aber die Post hat ihre Schuldigkeit, und Kathryn kam allerdings erst zwei Tage später, da sie kein Geld zum Fliegen hatte.

Liebe auf den ersten Telefonanruf

Antiquitäten sind Dinge, die man selten mit Amerika in Verbindung bringt. Dorothy Eller hat eine wertvolle Sammlung, und das gleiche gilt für den Filmproduzent Henry Dix. Beide leben in Hollywood, beide gehören zum gleichen Club, selbstamerweise jedoch trafen sie sich zum ersten Mal in London auf einer Gesellschaft. Ein Blick auf die Möbel, und sie hatten das richtige Gesprächsthema, denn es war ein Heim mit echten Empire-Möbeln. Sie verabredeten sich, um das gemeinsame „Steden-pferd“ einer weiteren Besprechung zu unterziehen, bis plötzlich eines Morgens Henry anrief und Dorothy mitteilte, daß in 5 Minuten eine kleine Überraschung eintreffen werde. Es war ein Schreibtisch, eine etwas ungewöhnliche Morgengabe, erklärlich jedoch durch ihre Antiquität. Er rief erneut an und sagte: „Dieser Schreibtisch wird in der Bibliothek meines neuen Hauses in Hollywood stehen.“ - „Ist das die Überraschung für mich?“ fragte die enttäuschte Miss Eller zurück. „Ja, wohl“, sagte Henry lakonisch. „Denn mein neues Heim wird zugleich auch Deines sein.“ - Und da es eine garantiert echte Antiquität war, gab es keine Widerrede.

Bemerkenswert war auch die Art und Weise, auf der der für seine Männlichkeit berühmte Joel Mc Grea seinen Antrag stellte. Als freigeistiger Junggelle begegnete er ihr, in diesem Fall Frances Dee; aber erst als Frances eine Woche hindurch auf Außenaußnahmen in New York war, fiel ihm auf, wie liebreichlich sein Herz war. Kurz entschlossen rief er sie an, und das Gespräch war so schnell vorüber, daß innerhalb der drei Minuten Sprechzeit sein Gesicht entschieden war. „Was machst Du in New York?“ erkundigte er sich so barock und laut, daß Frances eingeschüchtert und

kleinlaut flüsterte: „Nichts.“ „Na also“, knurrte Joel. „Ist das ein Grund, mich allein zu lassen?“ - „Nein“, kam es zurück, und Joel beendete den Dialog mit den kraftvoll hingeschmetzten Worten: „Ich nehme ein Flugzeug nach New York. Morgen wird geheiratet!“

Ein Film, der Wirklichkeit wurde

Erdbeben begleiteten die Eheheiratschließung von Ginger Rogers. Als sie sich mit ihm zum ersten Mal verabredete, unterbrach ein heftiger Erdstoß ihre Unterhaltung. Als sie sich verlobten, erfolgte ein neuer kräftiger Erdstoß. Und während ihrer Verlobung ging es die ganze Zeit so stürmisch her, daß beide auf ein größeres Leben für den Tag der Hochzeit gefaßt waren. Aber sie irren sich, und die Sonne lachte, als Ginger Rogers zum Altar ging. - Mit einer Tüte voller Erdnüsse spazierte der Reporter und Filmdichter Charles MacArthur ins Leben von Helen Hayes. Es war auf einer Teegesellschaft in Washington, „Erdnüsse?“ fragte er und hielt ihr die Tüte hin; sie griff zu, und die Bekanntheit war gemacht. Es war weit über fünfzig Jahre, als der junge Mann nach seinem Hut griff und sich verabschiedete. Am nächsten Tag schickte er ihr eine weitere Tüte Erdnüsse und ein Gedicht, das mit den Worten begann: „Ich wünsche, dies wären Emmerke.“ Da konnte sie natürlich nicht länger widerstehen, und so wurden sie Mann und Frau.

Kurz und einprägsam war die Geschichte der Liebe des Mannskriechers Gene Marley zu der Schauspielerin Joan Bennett. Er hatte ihre Filme seit langer Zeit aufmerksam verfolgt, und sie hatten ihn so inspiriert, daß er einen Film eigens für Joan schrieb. Er begleitete sie nach der Premiere heim, und auf dem Wege sagte er: „Wäre es nicht schön, wenn es ebenso zwischen uns enden würde, wie zwischen den Helden des Filmes - Happy end?“ Joan verstand ihn sogleich, und am nächsten Morgen brachte er ihr den Verlobungsring.

Brühl und Umgebung

Brühl, 19. Dezember 1938.

Ehrendolles Alter.

Unser Mitbürger, der Jubilar Josef Weiler, Böningergasse 11, vollendet heute, Montag den 19. Dezember, 80. Lebensjahr. Früher 32 Jahre in städtischen Diensten tätig, ist der Altersjubiläum noch recht rüstig und liebt seine Heimatzeitung täglich ohne Brille. Wir wünschen ihm einen recht frohen Lebensabend.

Ausverkauf!

Auch der starke Frost hat die Jugend nicht hindern können, mit Feuereifer heran zu gehen. Die vom Jungvolk, die von den Jungmädels und dem BDM waren die ersten, die auf Kampf gingen. Generaleinsatz — das war das richtige Wort. Ei, wie es Freude bereitet! Der Führer hatte gerufen, sie sollten ihm wieder helfen im Kampf gegen Hunger und Kälte — und sie waren da. Der grimmige Frost bis an Händen und Füßen und rötete recht ordentlich die Wangen — aber die Büchsen wurden geschüttelt. Vom frühen Morgen bis späten Abend. Es war zwar keine leichte Arbeit, trotzdem war ausverkauft. Denn am Abend war kein der zwölf Monatskinder mehr zu haben. Am Sonntag setzte die HJ mit Nachdruck ein. Auch sie hatte bald ihre Schützlinge zu 20 Pf an den Volksgenossen gebracht.

Der goldene Sonntag

Ist nun auch vorüber. Die Geschäftigkeit ist auf dem Höhepunkte angelangt. In heimlicher Vorfreude wurde alle Vorfahrt getroffen. Die frühzeitig gekauft hatten, waren im Vorteil, denn die Kälte ließ ein längeres Verweilen vor den Auslagen in den Schaufenstern nicht zu. Darum wird in den kommenden Tagen noch mancher Käufer kommen, die dann als die Vorletzten, die letzten, dem allerletzten zum Vorkommen. Sie finden auch noch etwas, um Freude zu bereiten, denn die Geschäftswelt ist wohl gerüstet, um alle Wünsche zu befriedigen. Hoffentlich machte der Hauptkaufsonntag auch in den Kassen seinem Namen Ehre. Damit wären dann die Geschäftsinhaber und auch die zahlreichen Verkäuferinnen und Verkäufer für die Mühen, die sie sich um diesen Sonntag gemacht haben, entschädigt, was wir von Herzen allen wünschen möchten.

Der Winter fandte seinen stärksten Gefellen!

Er hat seine Besuchskarte abgegeben und tat das nicht so höflich wie das erste Mal — mit dem Hut in der Hand und einem Bückling. Er kam stürmisch, er hatte Eile, was kümmert sich ein herzhafter Kerl um Anmeldefkarten! Er hat mit einem Schlag alles Leben angegriffen, als wäre schon seine Regentschaft da und als gälte es, mit Fug und Recht von unserem Heimatland Besitz zu ergreifen und zu regieren. Hoho, Winter, der Knecht Frost mit 9 und mehr Graden ist ein zu derber Junge. Die Arbeit von Frau Holle wäre für die Kinder freitwilliger gewesen. Wenn auch der Mond vor einigen Tagen sein Kommen ankündigte, so ist doch manche Hausfrau von dem derben Gefellen überfallen worden. Die zugefrorenen Wasserleitungen und der geringe Kohlenvorrat im Keller passen eigentlich nicht gut zueinander. Wenn auch der Rundfunk noch tagtäglich schon von dem leichten Bodenfrost redete, so glaubt manche Hausfrau nur das, was sie mit eigenen Augen sieht — und wenn es die erforderliche Einlage der mit so vieler Mühe gefüllten Wäppler ist. Man hatte eben mal das Fenster der Vorratskammer nicht geschlossen, und gerade in dieser Nacht muß so ein dummer Winter seinen Knecht Frost ins Land und Haus schiden!



Auf jedes Schaufenster das Weihnachtsabziehbild des BDM

Sitzungsplan

des Amtsgerichts Brühl, Bez. Köln, für das Kalenderjahr 1939

Jan.	Febr.	März	April	Mai	Juni	Juli	Aug.	Sept.	Okt.	Nov.	Dez.
17	14	14	18	16	13	18	15	19	17	14	12

1. Jugendgerichtssitzungen:

2. Zivilsitzungen:

3. Strafsitzungen:

4. Zwangsversteigerungssitzungen:

Der Lichterbaum

Vater schmückt den Weihnachtsbaum. Das ist ein uraltes Vorrecht aller Väter in Deutschland. Er schmückt ihn so, daß er hübsch aussieht und den Kindern Freude macht. Vater hängt Äpfel und Nüsse an die Zweige, auch Schokoladentringel bindet er an. Dies alles, Äpfel, Nüsse und Schokoladentringel, ist nach altem Brauch den Kindern verfallen, die den Baum plündern, kaum daß die Festtage vorbei sind. Vater hängt aber diese schönen Sachen nicht an die untersten Zweige, denn im vergangenen Jahr versuchte der kleine Hans, vier Jahre ist er, so einen rotbäckigen Apfel zu pflücken, als die Lichter brannten und alle andern andächtig die alten Lieder sangen. Der Baum kippte natürlich um, es gab ein großes Hallo. Gott sei Dank war Vater geschickt genug, erst mal rasch alle Lichter auszuschalten. Einmal schon die Tischdecke in Brand gesetzt; es ging aber noch mal alles gut ab. In diesem Jahr will Vater nicht Feuerwehre spielen, er gibt deshalb höflich auf den Baum und besonders auf die Lichter acht. Mit den Bränden, verursacht durch leichtsinnigen Umgang mit dem brennenden Lichterbaum, ist nicht zu spaßen. Wie viele Brände jedes Jahr am Heiligen Abend entstehen, nur weil nicht aufgepaßt wurde, das mag der Vater gar nicht zu sagen, obwohl er es mal gelesen hat, weil er meint, Mutter würde dann überhaupt gegen den Baum sein. Das möchte er aber nicht, er freut sich ja selber so darauf, und deshalb paßt er lieber auf, schon weil er davon überzeugt ist, daß alle Väter in Deutschland das gleiche tun.

fg. (MSE)

„Gesund sein und gesund bleiben ist nicht deine Privatsache, sondern Gesundsein ist deine Pflicht!“

5 Tage vor Weihnachten!

Nun wird der Kampf gegen den letzten und allerletzten Käufer geführt. Auch er soll noch gut bedient werden. Mit einer Anzeige wird er geworben und ins Geschäft gerufen. Mit schnellen Schritten kommt er an, zum Einkauf ruft der Weihnachtsmann!

Gesunder Geist und technische Schulung

Dienst bei der Luftnachr.-Truppe, eine Grundlage zum späteren Lebensberuf.

Eine der wichtigsten und interessantesten Tätigkeiten innerhalb der Luftwaffe ist die Luftnachrichten-Truppe. Sie ist das Nervensystem des weitverzweigten Truppenorganismus. Nur durch die sichere und schnelle Einsatzbereitschaft der Luftnachrichtentruppe kann der Einsatz anderer Verbände erfolgreich durchgeführt werden. Die hohen Anforderungen, die gerade bei der Luftnachrichten-Truppe gestellt werden, können nur durch die intensive Arbeit des einzelnen Mannes an sich selbst, durch körperliche Ertüchtigung, geistige Schulung und treue Kameradschaft gelöst werden. Ist schon die Nachrichten-Truppe des Heeres wichtig, so noch im höheren Maße die Nachrichten-Truppe der Luftwaffe. Sie hat nicht nur die Aufgabe, Befehle innerhalb der Stäbe und Einheiten auf der Erde durch ein Funkfernnetz und Fernschreiber zu übermitteln, sondern auch den Verkehr mit den fliegenden Verbänden aufrecht zu erhalten. Um all' diesen Anforderungen gerecht zu werden, können nur gut ausgebildete Soldaten mit hohem Verantwortungsbewußtsein und Pflichtgefühl bei der Luftnachrichten-Truppe verwendet werden. Aus vorstehenden Erläuterungen ist klar zu erkennen, daß sich die Luftnachrichten-Truppe nur aus Soldaten mit geistiger Regsamkeit zusammensetzen muß. Die sorgfältige militärische und technische Ausbildung in den verschiedensten Dienstzweigen gibt dem Soldaten eine neue Grundlage für sein späteres Berufsleben.

Wer besondere Neigung zum Soldatenberuf hat und dafür geeignet ist, kann eine Weiterverpflichtung auf 12 Jahre eingehen. Soldaten können eine Ausbildung als Vordienstfunker erhalten und verbleiben während ihrer

12jährigen Dienstzeit als Vordienstfunker bei der Luftwaffe.

Nach abgeleiteter 10jähriger Dienstzeit erhält der Soldat eine 2jährige Ausbildung auf der Luftwaffenfachschule und es ist ihm somit die Möglichkeit gegeben, nach 12jähriger Dienstzeit in die mittlere bzw. gehobene Beamtenlaufbahn zu steigen. Es steht ihm die Funkmeister- oder Schirmmeisterlaufbahn offen oder die Verwaltung mit ihren vielen Abteilungen.

Auch Soldaten mit 4½jähriger Dienstzeit haben gute Aussichten für ihr weiteres Berufsleben. Sie können nach 4½jähriger Dienstzeit als Angestellte im Funkdienst weiter tätig bleiben oder mit Hilfe der erworbenen Funkpatente in zivile Stellen bevorzugt untergebracht werden.

Besonders den Soldaten mit 4½jähriger Dienstzeit ist es auf Grund der guten technischen Kenntnisse, die sie bei der Luftwaffe erworben haben erleichtert, bei der Post oder in der Industrie eine Anstellung zu erhalten. Die Berufsaussichten für strebsame junge Menschen, die bei der Luftnachrichten-Truppe dienen, sind jedenfalls gut.

Leute mit guter geistiger Veranlagung und guten fachtechnischen Kenntnissen sind besonders gut geeignet für die Luftnachrichten-Truppe.

Jeder junge Mensch kann stolz sein, wenn er in diese Truppe aufgenommen wird und dort dienen kann.

Freiwillige für die Herbst-Einstellung 1939 können bis zum 5. 1. 39 bei der II. Luftnachrichten-Regt. 2 Münster i. Westf., Gremmenb., noch berücksichtigt werden.

Gefuche für die Frühjahrseinstellung 1940 sind bis zum 5. 7. 39 bei der Abteilung einzureichen.

Tagung der Brühler Ratsherren

60 neue Volkswohnungen

Eine der schlimmsten Sorgen der Gemeinden und Gemeindeverbände war in den schlimmen Nachkriegsjahren im rheinischen Braunkohlengrubegebiet die Beschaffung von Wohnraum für die durch die Industrie immer größer werdende Bevölkerung. Wenn auch von anderer Seite, z. B. der Industrie usw., hier helfend eingegriffen wurde, so lag doch die Hauptlast auf den Gemeinden. Daher kommt es, daß heute fast alle Gemeinden im Landkreis Köln die weitaus größten Hausbesitzer sind. Die Stadt Brühl verfügt über rund 800 eigene Wohnungen in allen Größen und Lagen, als geschlossene Siedlungen und als Einzelhäuser. Es kann wirklich nicht behauptet werden, daß dieser große Hausbesitz, nicht nur für die Stadt Brühl, sondern auch für alle anderen Gemeinden, eine reine Freude sei. Die städtischen Wohnungen werden aus vielen Gründen von den Mietern bevorzugt, wobei diese Gründe durchaus nicht immer im Interesse der Stadt als der Wohnungseigentümerin selbst liegen. Neben diesem großen Reserve-Wohnraum wurde natürlich auch von privater Seite sehr viel gebaut. Und trotz all' dem herrscht in Brühl noch ein ganz empfindlicher Mangel an Wohnraum, wobei allerdings, wie auch sonst, gerade das Bedürfnis nach kleinen und mittleren Wohnungen vorherrschend ist. Man kam zwar in den Jahren nach 1933 stark ab von dem früher geübten Brauch, in Gemeinderegie zu bauen, vielmehr unterstützte man die privaten Bauanstalten durch Gelder usw. Dieser Grundlag ist unbedingt richtig, man sollte ihn überall, wo es angeht anwenden. Trotzdem ergibt sich für die Stadt Brühl jetzt die Notwendigkeit, sich wieder mit dem Plane zu befassen, eigene Wohnungen zu erbauen. Es muß eben Wohnraum geschaffen werden und zwar in der oben genannten Form. Man könnte sich allerdings, das sei in diesem Zusammenhang erwähnt, auch ganz gut vorstellen, das seitens der in Brühl ansässigen Industrie etwas mehr in dieser Hinsicht getan würde, wie es z. B. an anderen Landkreisen weitgehend der Fall ist. Erwähnt seien nur Frechen und Hermülheim-Essen. Das aber nur nebenbei: jedenfalls steht die Stadt Brühl vor der Tatsache, daß Wohnraum geschaffen werden muß.

Diese ganzen Fragen behandelte in der letzten Stadtratssitzung, die am Freitagabend in Brühl war, Bürgermeister Freericks. Nachdem eingehende Erwägungen, Beschäftigungen usw. durch die zuständigen Stellen der Stadtverwaltung durchgeführt worden sind, kann man dem Problem nunmehr nähertraden. Es wurde die Verbindung mit der Rheinischen Heimstätten-Gesellschaft hergestellt, die den Bau denn auch übernehmen wird. Ob die Stadt als Bauherrin auftritt oder die Rheinische Heimstätten-Gesellschaft hergestellt, diese Frage ist noch nicht geklärt. Ein engerer Ausschuss wird sich aber mit dieser Sache befassen. Das eine steht jedenfalls fest und wurde von den Stadtvätern auch einhellig gut geheißen: Es werden vorerst 60 Volkswohnungen gebaut. Das erforderliche Gelände steht zur Verfügung und zwar in der Nähe der Bergmannsiedlung und der städtischen Reihenhäuser am Donnerbach. Wie Stadtbauamtsleiter Baedorf zu dem praktischen Teile der Frage erläuterte, werden verschiedene Wohnungstypen errichtet. Es gibt Zweiraum-, Dreiraum- und Viererwohnungen. Daß die Wohnungen nach den Erfordernissen unserer Zeit mit allem Zubehör, Bad usw. erbaut werden, ist eigentlich selbstverständlich.

Man darf, so sehr man auch der Regiebau-tätigkeit durch die Stadt abgeneigt sein könnte, den Plan doch sehr begrüßen, denn mit dem Bau dieser 60 Volkswohnungen wird eine große Lücke ausgefüllt.

Man befaßte sich ferner erneut und eingehender mit dem Plan des Umbaus auf dem Gelände der städtischen Werke an der Mühlenstraße-Steinweg. Durch den Fortfall der Gas-Eigenerzeugung infolge Anschluß der Stadt Brühl an die Gasfernversorgung sind große Räumlichkeiten überflüssig geworden, die nunmehr durch das Bauamt genutzt werden sollen. Die nur reiner Zweckbestimmung entsprechend erbauten Gebäulichkeiten an der Mühlenstraße, die bisher bislang ein wenig schönes Bild geben, sollen abgerissen und durch schönere Neubauten ersetzt werden, unter denen Gebäulichkeiten für den städtischen Wagenpark, für die Gefolgschaft der Werke usw. zu erwähnen sind. Dadurch wird die Mühlenstraße und die nicht gerade sehr freundliche Ecke am Steinweg wesentlich gewinnen, wodurch dem Stadtbild sehr gebietet ist. Hierauf soll überhaupt große Sorgfalt verwandt werden.

Mit dem Bau der Volkswohnungen soll bereits im Frühjahr 1939 begonnen werden, daß sie also im Herbst kommenden Jahres bezugsfertig sein werden.

Die anderen Punkte der umfangreichen Tagesordnung betrafen verschiedene finanztechnische und andere verwaltungsmäßige Angelegenheiten.

Bücherschau

Freund Ich, Eine Innengeschichte der Selbsthilfe. Von Marga Müller. Oktav. 272 Seiten, 16 Tiefdruckbilder, in Leinen 4.80 RM. Verlag Josef Müller, München 13, Friedrichstraße 9.

Es ist etwas Köstliches um einen erfrischenden Sturm, der am Abend eines schlaffen Sommertages durch die Gegend braust! Genau so rüchloslos, so aufrüttelnd legen in diesem neuen Buche der feinsten und feinsten Verfasserin die Standpunkte des „vernünftigen Ich“ durch die ängstlich gehüteten Bezirke des „empfindsamen Ich“ und stoßen auf, was da einschlagen will in der lähmenden Atmosphäre des: „So war es immer“. — Marga Müller zeigt in einer herrlich jungen, knappen Sprache, daß man sich selbst sehr gut Wahrheiten an den Kopf werfen und gehörig kritisch mit dem Standpunkt gewinnen kann. Wie einen Roman in Entwicklung, Verflechtung, Spannung und Lösung verfolgen wir diese seelische „Inventuraufnahme“, die alle Mittel der freundschaftlichen Selbstprüfung benützt, um in die letzten Winkel hineinzuleuchten. Da kommt auf, welche reiche Ausbeute die Seele mitbekommen hat, und daß es höchste Zeit ist, diese guten Gaben zu schätzen. Wir hören mit Vergnügen in diesen Gesprächen vom gefundenen Sinn der Selbstliebe als helfendem Freund — wir erleben eine Zehroberung mit, die wir aufgestörten Herzens gleich nachmachen möchten.

Da wird ein neues Maß des Lebens gefunden, das die rechte Selbst- und Menschenliebe umfaßt. Da gibt es Gesundheitsregeln des Leibes und der Seele, die gründlich erprobt zu sein scheinen, vor allem die „fleißige Faulheit des Amens“ und noch einige „sehr hochstehende Arten des Faulseins“. Es ist wirklich verlockend, umgeben mitzutun — auch in der Übung im Wohlfühlsein, auch in der Pflege der Vielfältigkeit und in der erfrischenden Morgengymnastik.

Möchten doch viele Menschen durch diesen warmherzigen „Freund Ich“ zu einer so glücklichen Selbsthilfe gelangen!

